

Klemens

Adresse: Saratow,
типо-литограф. Г. Х.
Шельборнъ и К^о.

Adresse des Redakteurs:
г. Саратовъ, Боль-
шая Кострижная
№ 40.
I. Крушинскому.

№ 46.

VIII. Jahrgang.

Wittwoch, den 17. August 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:

Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.

Fernsprecher № 77.

Redakteur: J. Kruschinsky, Boljschaja Kostrihnaja, № 40.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,

fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Inhalt. Bischöfliche Warnung. — Erziehung und Zeitgeist. — Aufgabe der Geistlichen hinsichtlich der Schule. — Die Reichsduma. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Eingefandt. — Aus Welt und Kirche. — Barbara. — Ernte- und Wetterbericht. — Vom Büchertisch. — Allerlei. — Ankündigungen.

Bischöfliche Warnung!

Belehentlich meiner Inthronisation sprach Herr Dekan Dobrowolsky mit Mir über die Besetzung der Pfarrei Kandel. Ich sprach mich damals dahin aus, daß Kandel zuvor sein geringes Priestergehalt erhöhen solle. Da nun unterdessen P. Nold, welcher Kandel versah, Mich mit Bitten bestürmte, ihn frankheitsshalber von Kandel zu befreien, das Ich auch anderen Nachbargemeinden nicht übertragen konnte, bestimmte Ich sofort für Kandel einen eigenen Seelsorger, ohne die Gehaltsfrage für jetzt berücksichtigt zu haben, gerade aus dem Grunde, weil dort schon die zweite Missernte eingetreten ist. Nun aber finden sich so niedrige Subjekte in Kandel, welche dem H. Dekan die schändlichsten Schmähbriefe schreiben. Diesen Unmenschen zur Warnung, wie auch zur Warnung für die ganze Gemeinde, gebe Ich hiemit kund, daß im Wiederholungsfalle solch schändlicher Auslassungen Ich noch Mittel finden werde, die Schuldigen, welche keine Menschen, sondern reißende Wölfe zu sein scheinen, zu strafen, und im Falle der Not Ich gezwungen sein werde, den Seelsorger für immer wegzunehmen und Kandel zu einem Vikariat zu machen. Ich werde die infamen Schmähler zu erreichen wissen, auch wenn sie ihren Namen verbergen. Was der Pasquillschreiber Schändliches schreibt, stellt er als die Meinung von ganz Kandel hin. Weil aber Kandel einen so schlechten Ruf hat, daß die Geistlichen, welche versetzt werden, Mich bitten: „nur nicht nach Kandel,“ so erachte Ich es für notwendig, daß die Gemeinde ihren Ruf durch einen öffentlichen Protest im „Klemens“ mit Unterschrift der Gemeindeglieder verbessern. Darum fordere Ich alle Gemeindeglieder, Männer und Frauen, auf, öffentlich zu erklären, daß der Pasquillschreiber nicht in ihrem Sinne gehandelt habe, und sie dessen Schandtät aus ganzer Seele verabscheuen. Ich hoffe, daß Kandel noch so viel Religion und Ehrgefühl hat, solches zu tun. Wenn die Gemeinde dies nicht will, muß Ich annehmen, daß der Schmähler wirklich in ihrem Sinne, wie er vorgibt, gehandelt habe. Die Unterschrift kann im Pastorat geschehen.

Also dies zur Warnung.

† Joseph Aloysius,
Bischof.

Erziehung und Zeitgeist.

Der Egoismus.

Egoismus ist ein fremdes Wort, das auf gut deutsch so viel heißt als Selbstsucht, Eigennutz. Ist es wohl nicht nötig, daß man sich in unserer Zeit große Mühe gibt, um es zu beweisen, daß der Eigennutz eine weit verbreitete Krankheit ist, die Tausende ergriffen hat und ihr Innerstes für alle guten Regungen und Entschlüsse unfähig macht? Nein, dazu bedarf es keines langen Beweises. Ein Blick in die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft und in manche Familien beweist sonnenklar, daß es viele Menschen gibt, die immer und immer wieder nur an sich selber denken, die für andere, und wären es die nächsten Anverwandten, ja selbst die eigenen Kinder, keinen Raum im Herzen haben. Siehe nur jenen Vater, der alles im Wirtshause mit seinen Zechkumpanen verpraßt und dabei seine Kinder mit ihrer armen Mutter nackte Not leiden läßt! Oder siehe jene Mutter, die in Eitelkeit und pfauenartiger Puzsucht alles an Puz und Glitter hängt, oder die ihre Zeit bei Kaffeekränzchen und Klatschbasen zubringt, während die Kinder wild umherlaufen oder der ungenügenden Obhut fremder Personen anvertraut sind. Siehe jenen Sohn oder jene Tochter, die von ihrem Verdienste nicht soviel abbringen können, daß die alten Eltern, die nicht wissen, von was sie leben sollen, ihr Auskommen haben. Wahrlich, Beispiele dieser Art sind nicht selten, und jeder meiner Leser wird aus seinem Bekanntenkreise ganz gewiß solche Beispiele anführen können. Nichts anderes als die Selbstsucht ist die Triebfeder zu dieser Handlungsweise, die des Menschen unwürdig ist. In alle menschlichen Verhältnisse hat sie sich so hinein gedrängt, alle Stände und Lebensalter sind von derselben ergriffen, daß man von einer reinen Absicht beim Handeln gar nicht mehr sprechen kann. Fast in allen Fällen hat man zu prüfen, welche selbsttätigen Nebenabsichten der oder jener bei seinen Handlungen hat.

Das ist in entfernter Weise nicht ein Leben nach den Grundsätzen des Christentums. Dieses verlangt Opfer, freudige Opfer, zum Besten unserer Mitmenschen. Es legt uns die heilige Pflicht nahe, mit Aufopferung unseres eigenen Wohles für diejenigen zu sorgen, die uns erzogen und herangebildet haben, und die uns der liebe Gott zur Erziehung anvertraut hat. Nur in einer Zeit, in der die Grundsätze der Religion sehr in Vergessenheit gekommen sind, ist es möglich, daß die Selbstsucht sich so breit macht, wie in unseren Tagen.

1. Wie bewahren wir unsere Kinder nun vor dieser schädlichen Selbstsucht? —

Die Selbstsucht gründet sich darauf, daß man sich selbst Besitz oder Genüsse auf Kosten anderer beschaffen will. So ist es der dem Menschen anerschaffene Durst nach Glückseligkeit, der ihn dazu treibt, sich von selbstüchtigen Plänen leiten zu lassen. Das Glück, welches uns aber Besitz und irdischer Genuß verschaffen, ist ein trügerisches. Des Menschen Bestimmung liegt höher als die Erde mit allen ihren Gütern. Darum ist es unmöglich, daß das Irdische den Menschen voll befriedigen kann. Der größere Teil der Menschheit kennt aber keine anderen Güter, als die irdischen. Wie wenig wird z. B. das hohe Gut unseres heiligen Glaubens geschätzt? Wo sind die Menschen, die sich ernstlich bemühen, sich darüber klar zu werden, welches Glück sie dadurch haben, daß sie der hl. katholischen Kirche angehören? Würde man bewußt, welches unendliche Gut die hl. Messe ist, dann würde man sich ganz gewiß nicht mit der Pflichtmesse am Sonntage begnügen, sondern man würde sich in vielen Fällen so einzurichten wissen, daß man auch öfters in der Woche eine heilige Messe hört.

Aus dem Vorstehenden folgt, daß der Egoismus vielfach auf einer falschen Schätzung der Glückseligkeit beruht. Machet also euren Kindern klar, daß sie ihr wahres Glück niemals auf der Erde und im Genuße ihrer Güter finden können; richtet von frühesten Jugend auf ihren Blick auf die geistigen und übernatürlichen Güter. Zeiget ihnen, daß ein heller Kopf mehr wert ist, als ein Haufen Gold. Lasset es sie tief fühlen, daß alle äußere Bildung, alles taktvolle Auftreten, alle Höflichkeit und Zuborkommenheit einem faulen Ei gleicht, wenn nicht wahre Herzens- und Gemütsbildung damit verbunden ist. Vor allem sprecht oft und eindringlich mit ihnen über das große Gut, das wir in unserem heiligen katholischen Glauben besitzen. Wenn so der Sinn der jungen Menschen auf die einzigen wahren Glücksquellen gerichtet wird, dann werden sie nicht schmachtend nach jenen Gütern dürsten, die nicht den Durst der Seele löschen können und die bei den meisten Menschen die Quellen rücksichtsloser Selbstsucht sind.

2. Zeiget euren Kindern das Häßliche der Selbstsucht.

Nur bei den Menschen, deren Gefühl sich nicht über das der unvernünftigen Tiere erhebt, kann man die ausgebildete Selbstsucht finden. Wenn der voll gefressene Hund noch einen für ihn leckeren Knochen erwischt hat, dann knurrt er, wenn sich ein anderer Hund auch nur naht. Ganz genau so benehmen sich die selbstüchtigen Menschen. Sie wollen alles für sich haben und mit kaltem Herzen können sie ihren Mitbruder in der ärgsten Not sehen, während sie prassen und schwelgen. Ist das des Menschen wür-

dig? — Ja, dann ist es des Menschen würdig, wenn die Irrlehren des modernen Heidentums richtig sind, wenn der Mensch weiter nichts ist, als ein weiter entwickeltes Tier. Für uns aber, meine lieben Leser, gelten doch noch die Lehren und Satzungen des Christentums, und dieses ist das Gesetz der Liebe. Wir sollen in jedem Menschen unsern Mitbruder sehen, sollen gerne mit den Armen unser Stücklein Brod teilen und uns so als wahre Jünger Christi zeigen.

3. Haltet die Kinder schon frühe zur tätigen Nächstenliebe an und lasset sie das Glück empfinden, das man hat, wenn man einen Armen unterstützt hat.

Etwas Eigenes ist es, meine lieben Leser, um das hohe Gefühl des Wohlbehagens und des Glückes, das man hat, wenn man das Glück eines andern fördern hilft oder wenn man zum Vorteil eines andern auf einen Genuß verzichtet, überhaupt, wenn man eine gute Tat vollbracht hat. O, die Dankestränen, die von den Augen der Armen herabfließen, funkeln heller als die Goldstücke, die man ihnen schenkt. Lasset darum schon in früher Jugend den Armen, die an deiner Schwelle vorsprechen, das Stücklein Brod oder eine andere Unterstützung durch die Hand der Kinder reichen. Lasset es die Kinder sehen, wie das Auge der Armen so hell erstrahlt, wenn ihnen etwas Gutes getan wird! Lasset das herzliche „Vergelt's Gott!“ das Gottes Segen über dich herabruft, in ihren Ohren ertönen! Dann wird sich schon sehr frühe ihr Sinn den Armen und Bedrängten zuwenden, und sie werden es lernen, daß es kein größeres Glück gibt, als Arme zu unterstützen und zum Besten anderer auf einen Genuß zu verzichten.

4. Tretet den egoistischen Neigungen eurer Kinder von frühesten Jugend an entgegen! Schon sehr frühe zeigt sich bei manchen Kindern die Neigung zur Selbstsucht darin, daß sie andern nichts mitteilen wollen, daß sie nur auf sich bedacht sind. Da hast du einen kleinen Burschen von 3—4 Jahren, der möchte alles für sich behalten, ja wenn er seinen Teil hat, dann schießt er gierig nach dem, was den andern Geschwistern zusteht. Der Bursche hat die schönsten Anlagen, ein selbstüchtiges Wesen aus sich herauszubilden, und du mußt dieser Neigung mit allen Mitteln und mit aller Kraft entgegenarbeiten. Wenn du den Kindern irgend etwas Angenehmes bietest, dann muß der selbstüchtige Bursche zuletzt an die Reihe kommen. In Wiederholungsfällen schadet es auch gar nichts, wenn er etwas weniger bekommt, als die andern, oder wenn er gar einmal ganz überschlagen wird. Dabei muß man es ihm sagen, daß dies deshalb geschehe, weil er den andern nichts gönnen könne; dieses wird schon wirken.

Die Selbstsucht äußert sich bei Kindern nicht nur dann, wenn für sie ein Genuß in Aussicht steht; auch beim Umgange mit Eltern, Lehrern, erwachsenen Geschwistern u. s. w. tritt sie hervor. Da gibt es viele Kinder, die können es nicht ausstehen, wenn anderen Kindern auch nur ein freundliches Wort gesagt wird. Sie meinen, sie allein hätten ein Anrecht auf die Liebe und Anerkennung seitens anderer Personen, und sie werden verdrießlich, wenn sie nicht überall die ersten sind. Das ist eine Eigenart solcher Kinder, durch die schon mancher Mensch für sein ganzes Leben unglücklich geworden ist. Der Unkundige sieht nur die schöne Farbe, kennt aber nicht die Gefahr; so glauben

unverständige Eltern, es sei eine gar rührende Anhänglichkeit seitens des Kindes; dasselbe wird auf diese Weise Hahn im Korbe, und wehe dem, der dem Schoßkindschen, dem Herzblättchen und wie die unverständigen Bezeichnungen törichter Eltern alle heißen mögen, etwas anhaben will. Auf diese Weise wird gerade bei den „Mutterböhnchen“ der Egoismus sorgfältig groß gezogen, und wenn dieselben in die Schule oder gar ins Leben eintreten, und sie finden die Anerkennung nicht, was der gewöhnliche Verlauf der Dinge ist, dann verlieren sie allen Mut und alle Tatkraft, und in den allermeisten Fällen gibt es unpraktische und unbrauchbare Menschen. Hütet euch also, Eltern und Erzieher, auch vor dieser feineren Art der Selbstsucht! Überall, wo sich die Selbstsucht zeigt, auch wenn sie unter den Blumen der Liebe, Freundlichkeit und Gefälligkeit verborgen ist, bleibt sie eine Giftpflanze, und sie muß mit Stumpf und Stiel aus den Herzen der Kinder ausgerottet werden.

Der Gegensatz zur Selbstsucht ist die wohlwollende, opferfähige Gesinnung gegen den Nächsten. Wie könnte ich euch, meine lieben Leser, die Schönheit und den sonnen gleichen Glanz der Tugenden, die einer solchen Gesinnung entspringen, besser zeigen, als wenn ich euch jene Heroen der Menschen- und Nächstenliebe vor Augen führe, die allen irdischen Lohn verachtend, ihr ganzes Leben der armen und leidenden Menschheit gewidmet haben! Ja, zwischen den prunklosen Klostermauern, da wohnen noch Menschen, die von aller Selbstsucht frei sind, die ihr eigenes Selbst aufopfern zum Wohle anderer — nur um Gottes willen. Aber da wohnt auch ein Glück und ein Gottesfrieden, der sonst vergeblich gesucht wird. Nur in dem Maße, in dem wir unser eigenes Selbst drangeben, können wir jenes Glückes teilhaftig werden. Entfernen wir also zunächst alle selbstsüchtigen Neigungen aus unserer eigenen Brust, und dann sehen wir mit großer Vorsicht, daß wir unsere Kinder zu uneigennütigen, opferwilligen Menschen erziehen

Aufgabe der Geistlichen hinsichtlich der Schule.

Indem ich mir vorliegendes Thema wähle, fühle ich mich keineswegs erhaben über unsere Geistlichen, möchte ich diesen gegenüber beileibe nicht den Schulmeister ton anschlagen. Das sei meilenweit ferne von mir.

Ich will hier lediglich schreiben, was ich meine, und hinwiederum meine ich nur das, was ich schreibe. Weiter nichts.

Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, ein Vertrauter Napoleons I. erzählt: „Am Tage nach seiner Kaiserkrönung äußerte Napoleon in einer vertraulichen Unterhaltung mit dem Marineminister Decrès: „...Ich bin zu spät auf die Welt gekommen; die Menschen sind zu aufgeklärt; man kann nichts Großes mehr unternehmen.““

Mit dem besten Willen kann ich da dem schlauen Franzosen nicht unrecht geben. In wie fern? In so fern. Auch ich könnte soeben, wenn und weil ich über unsere heutige Schule schreibe, mit Napoleon sagen: ich bin zu spät auf die Welt gekommen.

Auf dem Monde — wohl, aber unter dem Monde gibt es, sagt man, nichts Neues; alles soll schon einmal dagewesen sein. Ich gestehe das gerne zu, und wollte ich über Schule und deren Bedeutung ein langes und breites machen, so käme ich damit, versteht's sich, zu spät.

In der Tat. Über Schule und Schulwesen ist schon so viel geschrieben, gedruckt, gelesen, gejubelt und auch — geschimpft worden, daß einem ein weiteres Wort hierüber quer in der Kehle stecken bleiben möchte.

Ja, — und dennoch! Lassen wir unter Lebenden einen Toten

reden, vielleicht könnten wir der Sache denn doch noch einiges Interesse abgewinnen.

Der unlängst verstorbene Schulinspektor Potapow schließt seinen Bericht über den von ihm verwalteten Lehrbezirk an die Kamyschiner Landständeversammlung mit den Worten:

„Aus dem soeben Dargelegten ist ersichtlich, daß weitaus nicht in allen Schulen der Inspektion die Sache der Aufklärung auf einem genügenden Niveau zu stehen kommt, daß bei weitem nicht alle Schulen mit dem Nötigsten in erforderlichem Maße sicher gestellt sind.“

Als in vieler Hinsicht die mehr rückständigen sind darunter die deutschen Schulen zu rechnen, sodann noch einige gesellschaftlichen (diejenigen, bei denen das jährliche Gehalt des Lehrers nicht an die 300 Rbl. heranreicht). Viel besser als diese sind sogar noch die hintersten der Landamtschulen. Was letztere anbelangt, kann man die volle Hoffnung auf eine baldige Besserung der allgemeinen Lage derselben hegen. Die deutschen Schulen jedoch benötigen der allertatkräftigsten Fürsorge seitens der Regierung, wenn man einen raschen wesentlichen Fortschritt bezüglich der Sache des Unterrichtes in diesen Schulen zu sehen wünscht. Diese Fürsorge muß teils in bedeutenden Unterstützungen an Geld zu Tage treten, teils in verschiedenen Maßnahmen gesetzgeberischen Charakters, die sich richten auf die vollständige Unterwerfung der Schulen unter die Schulobrigkeit und auf die strenge Veranlassung der Kinder der Kolonisten zur Erlernung der russischen Sprache. Ueberhaupt aber kann man sagen, daß in den meisten Fällen, sowohl in den russischen, wie auch in den deutschen Schulen, das Lehrpersonal bestrebt ist, die besten Erfolge, die man nur unter Vorhandensein der gegenwärtigen Mißverhältnisse in jeder Schule erreichen kann, zu erzielen.“

In dieser seiner gedrängter Schlußnote hat der fachkundige Mann sehr viel gesagt.

In gewisser Beziehung stehen wir Deutsche sogar den Russen hintenan. Das ist das erste.

Im allgemeinen kommen die Dorflehrer ihren schweren Pflichten bestmöglichst nach, das ist das zweite.

Hinsichtlich der Erlernung der russischen Sprache, wie überhaupt, haben wir, trotz Kolonialgesetz, das auf unsere Schulen seit 1897 nicht gut mehr anwendbar ist, keinen genügenden Schulzwang. Das ist das dritte.

Unsere Schulen sind womöglich noch mehr zu verstaatlichen. Das ist das vierte. Und so könnten wir hier eine ganze „Litanei“ herausfolgern, enthalten uns dessen aber einstweilen. Borderhand ist für uns von Bedeutung nur das vierte.

Mit mathematischer Kaltblütigkeit und wünschenswerter Offenheit hat da der verstorbene Pädagoge den Weg bezeichnet, den unsere Schulen in Zukunft einhalten werden: die allmähliche gänzliche Verstaatlichung.

Hiebei werfen sich uns drei Fragen auf:

Haben wir verdient, daß uns die Verwaltung der Schulen entzogen ist?

Ist die Verstaatlichung der Schulen hier bei uns, in unserem heutigen Vaterlande, gut?

Wer ist der beste Gehülfe der Regierung in Sachen der Volksaufklärung?

Auf die erste Frage ist ebenso leicht zu antworten wie auf die Frage: wie viel ist zweimal zwei?

Ich denke zurück an unsere früheren Gemeindeschulen*) und lasse hier absichtlich ein ziemlich ausführliches Stimmungsbild „aus der guten alten Zeit“ folgen.

Es ist an einem Wintertage, etwa um elf Uhr vormittags. Der Unterricht ist im vollen Gang. Das Schulzimmer, vielleicht fünf Faden lang, vier Faden breit und anderthalb Faden hoch, ist von unten bis oben vollgestopft und vollgepfrost mit teils daumenlangen, teils mannes hohen Wisbegierigen, deren Zahl wohl weit über die 200 hinaussteigt. In der Mitte der Schule glüht dampfend, feuerspeidend und rauchend ein riesiger Ofen, um den die Kinder, wie weiland die Israeliten um das goldene Kalb, sich wie anbetend scharen. Die Luft in der Klassenstube ist heiß, daß man versengen möchte, daß man sie mit dem Messer schneiden

*) Unter Gemeindeschulen verstehe ich die früheren Kirchenschulen.
D. Aut.

könnte, dumpf und dunstig, daß man ersticken sollte. Was Wunder auch, — an den Fenstern kein einziges Luftloch, das nach der Ansicht des großmögenden Dorfältesten ein überflüssig Ding sei. Auf starken urprimitiven Bänken kauern die Schüler durcheinander und übereinander, zusammengedrückt und zusammengeschoben, völlig angekleidet und warm verummumt, als ob sie eine kühne Forschungsreise nach dem kalten Nordpol zu unternehmen beabsichtigten. Den armen Kleinen dringt der Schweiß aus allen Poren, rinnt in hellen Tropfen vom Gesichte. Mund und Nase halten sie weit offen und schnappen nach Atem, wie die Raben in heißen Sommertagen. In Ermangelung der Tische und Rücklehnen, an die man den Oberkörper entweder vorn mittels der Arme aufsteifen oder hinten anlehnen könnte, sitzen die trübseligen Allermweltstudenten eingeschrumpft und niedergeduckt wie die Feldmäuse und halten mit knapper Not ihre Bücher senkrecht vor den Augen. Und was sind das für Bücher? Ja, das festzustellen ist eine Kunst der Künste. Benziger, Pustet, Best- und Schellhorn mögen wohl grobe Buchhandlungen haben, aber schwerlich dürften sie so viele Sorten Bücher aufweisen wie eben insgemein diese Schulknirpse. Der eine hat einen Katechismus, der andere eine biblische Geschichte, der dritte ein ABC-Buch vorsintflutlichen Ursprungs, der vierte Brunns Gebetbuch. Hier verliest einer „das bitre Leiden,“ dort ächzt einer über der „Heiligenlegende“; hier hält der eine ein Märchenbuch, dort der andere — ein flaches Brettchen mit dem darauf aufgeklebten ABC; hier grübelt einer über „Tausend und eine Nacht“, dort droht sogar einer mit der „Bibel“. Jetzt — wozu die vielen Bücher, wozu die Brettchen? — Ja nun, in den Büchern blättert man, mit den Brettchen klappert man; mit Mund und Nase pfeift man, mit Händen und Füßen zappelt man, — das heißt lernen, das ist Schulmusik, das gibt einen Heidenlärm, daß einem Hören und Sehen vergehen möchte. Indessen — halt! — Lärmen? Da wollte ich einen gewarnt haben: inmitten der Schulstube nämlich thront mit majestätisch-wichtiger Amtsmiene der gestrenge Herr Schulmeister, in der Hand die gefürchtete „Ziplin,“ eine Art kurzer Reitpeitsche, die man heute nur noch bei den wilden Kirgisen antrifft. Er sitzt, nicht wie unsere jetzigen Schulmeister anständig auf einem Stuhl, sondern auf einem Tische und läßt sich, umtost und umtobt von den lebendigen Wogen seiner unruhigen Schützlinge, von weitem ansehen, etwa wie eine ägyptische Pyramide während dem Sandsturm der Wüste oder auch wie ein Leuchtturm auf stürmischem Meere. Er ist ja auch, soll sein ein wahrer Leuchtturm der Wissenschaft, weil er lesen kann, ohne zu buchstabieren, und buchstabieren kann, ohne zu lesen. Wartend, wie auf dem Bahnhofe die Reisenden vor dem Fahrkartenschalter, steht vor ihm soeben ein bunter Trupp Jüngens, bereit zum „Aufsagen.“ Mit härbeißigem Gesichte, strenger Gebärde und einer Stimme, die durch Mark und Bein dringt, wendet er sich an die vor ihm stehenden Kleinen und schwingt die verhaßte Ziplin:

„Sieht aich vor: do hun ich die Ziplin! Wer m'r hait sei Bez nedd kann, dem geht's nedd gut, dem zieh ich die Haut vom Kopp runner!“

Schutz suchend, schieben sich die Kinder ineinander, blicken furchtsam und scheu auf die Ziplin, schüchtern und zaghaft auf den schrecklichen Schulregenten. Dieser faßt ohne weitere Umstände den Nächststehenden unsanft am Kragen, zieht ihn hart an seine Seite, um bequem in dessen Buch sehen zu können, und befiehlt: „Uffgesah!“

Zitternd und bebend beginnt der Knabe:

„A, Be, Ce, De, E, Eff, Ge, Ha“ . . .

„Gell du bischt immer noch am „A!““ donnert der Gestrenge, „gehst schon drei-vier Johr in die Schul un bischt immer noch am „A!“; kantscht noch nedd mol buschtewiere. Paß m'r uff! Sez tu ich dich ans Buschtewiere. Sez dich!“

Wie aus einer Kanone losgeschossen, eilt der Knabe nach seinem Sitz, strahlend vor Freude. Ist er ja doch endlich, nach drei-vier Jahren, an das Buchstabieren gekommen und hat seine Kameraden, eine ganze Bank, „abgestochen“.

Ein zweiter Knabe ist an der Reihe. Durch die hohe Majestät des Schulmeisters ist er so eingeschüchtert und bestürzt, daß er kaum mehr das Buch in seinen zitternden Händen halten kann. Mit einem unruhigen Blick auf die Ziplin fängt er an zu buchstabieren:

„De, u = Deu“ . . .

„Gell dös haast m'r buschtewiert,“ und die strafende Hand führt dem Kinde derb durch die Haare, „saa's nochmool! Un paß m'r uff, „de, u = du“ muß's haaste!“

„De, u, du = udu,“ buchstabiert der verwirrte Kleine, aber da hat er auch schon eine schallende Ohrfeige. Es flimmert ihm vor den Augen, die Buchstaben tanzen, die Schule dreht sich um ihn her im Kreise. Wie im Traume hört er die drohende Stimme: „Als fort, als weiter buschtewiert, du Faulenzer!“ und würgt verzweiflungsvoll hervor:

„De, u, du = dudul“ . . .

Noch nicht recht wissend, was mit ihm geschah, liegt der unglückliche Buchstabierheld, von der markigen Hand des Schulmeisters hinweggeschleudert, auch schon in einer Ecke auf den Knien. Von fern her wie aus den Wolken vernimmt er die Donnerworte des Racheengels: „Schun vier Johr is'r am Buschtewiere un kann immer noch niz! Awer ich will d'r waise! Bleib noor schöö kniee, nochter kumm ich mit d'r Ziplin hie!“

Jetzt wendet sich der Schulmeister an einen dritten Knaben, oder besser gesagt, Burschen, denn derselbe ist anscheinend bereits im sechzehnten Jahre. Seine Gestalt ist groß, sein Gesichtsausdruck geistreich. In seinen schmutzigen Händen hält er ein noch schmutzigeres altes zerrissenes Gebetbuch. Mißtrauisch mustert ihn der Schulmeister:

„Bercht m'r aa widder was kenne! Les' mool.“

Der baumlange Schüler räuspert sich und beginnt mit Stentorstimme:

„O, Herr Jesus Christus . . .“

Er stoßt und schießt nach der Ziplin, indem er sich schon im voraus die Hände reibt.

Der rauhe Schuldiktator merkt diese untrüglichen Anzeigen und blickt zufrieden auf seine wohlerprobte Ziplin. Ob er nun zufrieden ist mit sich selbst, weil er eine so gute Ziplin hat, oder mit der Ziplin, die so trefflich aufbrennt, oder aber mit dem vor ihm stehenden Mannskind, das er sonst immer gern auszufarbtschen pflegt, bleibt ein unlösbares psychologisches Rätsel.

„Wärscht hait natürlich widder nedd gelannt hun. Dös wär joo aa 'n Wunner! Die drei Wörter „o Herr Jesus Christus“ kantschte, weiter awer aach niz. Dein'r Lebtag hoschte: o Herr Jesus Christus, o Herr Jesus Christus! Söllscht dich schäm! Bischt schon fuffzeh Johr alt, kantscht schon ball heirate, gehst schon siwe-acht Johr in die Schul un kantscht immer noch nedd lese. Bum Schreibe is gar too Redd! Schreibe lärnt ehr jo nedd un wam'r sich mit aich totmacht. Ehr seid halt Dsche und bleibt aach Dsche! Knie dich mool dort hie bei die annere!“

Nachdem nun so der gewandte Pädagog von einem Schüler zum andern unter stetigen Schimpfworten, Maulschellen, Ohrfeigen die ganze Schule durchgeminiert hat, sieht er mit geheimer Befriedigung das Werk seiner Hände: die Hälfte der Kinder sitzt, gottlob, wohlbehalten auf ihren Bänken, die andere Hälfte jedoch kniet in banger Erwartung der kommenden Schläge. Denn durch das Knien allein werden die Kleinen keineswegs noch von der Schultortur des Tages freigesprochen, sondern nur vorläufig von ihren als unverschuldet befundenen Mitschülern ausgesondert, um erst später am Ende der Beschäftigung, nachdem sie aber bereits drei-vier Stunden vorher gekniet, die volle Tracht Prügel in guter Reihenfolge zu erhalten.

Jetzt, die feurige Stirn unheilswanger gerunzelt, das Auge funkenprühend, wutschnaubend und im Vollgenusse seiner Allmacht, pflanzt sich breitpurig der grauenhafte Schulmann vor den Knienenden auf, die Ziplin in der geübten Rechten:

„So, dös haast m'r gelannt, ehr Dumpevolk! Awer ich will aich schon Mores lehr, ehr Lausbuwe! Ich will aich die neunt' Haut such! Geh' mol her, Du! Hiegelegt uff die Bank, 's Pelzche nuff, die Hoffe angespannt! So!“ — und in ungezählten Streichen faßt die Ziplin auf den Rücken der Schuldigen . . .

Die armen Kinder bitten und flehen, versprechen und beteuern, wimmern und jammern, fuchtseln abwehrend mit den Händen, strampeln mit den Beinen, drohen und — fluchen sogar nicht selten, — alles umsonst, alles vergebens. Unerbittlich der Schulmeister, unerbittlich die Ziplin: ein giftiger Feuerregen von bren-

nenden Sieben ergießt sich unaufhaltsam auf die kleinen Hände, die schutzlosen Rücken.

Nach und nach, während Behandlung der Ziplin, gerät der Schulmeister in einen ungezügelten Hazard, in einen wahren Hölle-eifer; er wird unzurechnungsfähig. Hochrot, schweißtriefend wütet er unter den Kleinen: er atmet nicht mehr, er leucht; er spricht nicht mehr, er geifert; er straft nicht mehr, er würgt. Und wehe dem, der da nur den leisesten Widerstand (das tun die Kinder aber unwillkürlich sehr oft, aus Furcht vor den Schlägen) bietet: er trägt entweder ein halbabgerissenes Ohr, oder eine zerquetschte Nase, ein blaues Auge, ein zerschlagenes Gesicht, ein Loch im Kopfe, oder einen blutüberströmten Rücken nach Hause. Das ist nicht etwa Übertreibung, das ist die vollste Wahrheit, die man heute noch mit Tausenden von Augenzeugen erhärten könnte.

Auf diese Weise hat endlich der Schulhauptmann ausgetobt, die Schuldigen untersucht, die störrigen Kacker zur Reason gebracht. Die Kinder sitzen wieder alle auf ihren Plätzen. Der eine aus ihnen wischt sich weinend die blutende Nase, der andere hält jammernd sein beschädigtes Ohr, der dritte reißt sich laut klagend den Rücken, der vierte schießt Blicke des unverhülltesten Hasses auf seinen Peiniger. Dunst und Staubwolken erfüllen die Schulstube, Weinen und Wehklagen, „Heulen und Zähneknirschen.“

Der Schulmeister ist müde und ringt nach Atem. Erleichtert trocknet er sich den bitteren Schweiß von der Stirn und setzt sich wieder auf seinen Thron, den Schultisch nämlich. Er steckt seine Pfeife in Brand und hüllt sich, verschmausend, in düstre Rauch- und Staubwolken. So deucht er mir, nicht wie der im Verborgenen zürnende Zeus während dem Gewitter, sondern viel eher wie der dunstumqualmte Herr Lucifer der Dschehenna.

Des Schulmeisters Tagewerk ist vollbracht, seine Pflicht getan. Der strafende Allvater ist fertig. Fertig? Doch nicht.

„Gud mool, was'n Gekräsch, was'n G'johmer! Was bene alles gleich so weh' tut! Awer jez' uffgehört se freine! Setz wolle m'r oon's singe!“ und der Schulmeister, wie ein Schiff, das die lautesten Klisignale ausstößt, beginnt:

„Keinste Jungfrau, schau auf deine Kinder! Spende deinen Segen, uns herab! . . .“

Hell und hoch, in allen Tonarten stimmen die notbedrängten, hilfsebedürftigen, ausgepeitschten Kinder mitein:

„Sieh' an das „Glend“ . . .“

Die Schule ist aus, der Vorhang fällt.

(Schluß folgt).

Die Reichsduma.

I.

Über die Zusammensetzung und Organisation der Reichsduma.

1) Die Reichsduma wird zur Ausarbeitung und Erwägung der kraft der bestehenden Gesetzesordnung vom Reichsrat der Obersten Selbstherrlichen Majestät vorzulegenden Gesetzesentwürfe einberufen. 2) Die Reichsduma besteht aus Mitgliedern, die von der Bevölkerung des Russischen Reiches auf 5 Jahre nach den im Wahlgesetz vorgezeichneten Bestimmungen gewählt werden. 3) Die Reichsduma kann auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers aufgelöst werden. Durch denselben Allerhöchsten Erlaß werden nach Ablauf der fünfjährigen Frist neue Wahlen ausgeschrieben. 4) Die Dauer der jährlichen Sessionen und die Unterbrechungstermine im Laufe des Jahres werden durch Ukase Seiner Majestät des Kaisers festgesetzt. 5) Die Reichsduma tritt als allgemeine Versammlung und in Teilversammlungen zusammen. 6) Die Zahl dieser Dumaabteilungen darf nicht weniger als vier und nicht mehr als acht betragen. Die Mitgliederanzahl in jeder Abteilung beträgt nicht unter zwanzig. Die nähere Bestimmung der Anzahl solcher Dumaabteilungen, des Bestandes ihrer Mitglieder, sowie die Verteilung der Arbeiten unter denselben hängt von der Duma selbst ab. 7) Zur Rechtsgültigkeit der Dumasitzungen ist in der allgemeinen Versammlung ein Drittel der gesamten Mitgliederzahl und in den Abteilungsversammlungen nicht weniger als die Hälfte der Mitglieder der Abteilungen erforderlich. 8) Die Unterhaltungskosten der Duma werden der Staatskasse auferlegt.

II.

Von den Präsidenten der Reichsduma und ihrer Abteilungen.

9) Der Präsident der Duma und sein Gehilfe werden von der Duma aus der Mitte ihrer Mitglieder auf ein Jahr gewählt; sie können nach Ablauf dieser Frist wieder gewählt werden. 10) Der Präsident hat die Arbeiten der Duma alleruntertänigst Seiner Majestät dem Kaiser zur Allerhöchsten Begutachtung zu unterbreiten. 11) Die Präsidenten der Dumaabteilungen werden von den Mitgliedern dieser Abteilungen aus ihrer Mitte auf ein Jahr gewählt. 12) Zur Erwägung allgemeiner, die Tätigkeit der Duma berührenden Fragen finden unter dem Vorsitz des Dumapäsidenten Beratungen unter Teilnahme des Vizepräsidenten der Duma, der Präsidenten ihrer Abteilungen, des Sekretärs und seines Gehilfen statt.

III.

Von den Mitgliedern der Reichsduma.

13) Die Mitglieder der Duma legen bei ihrem Eintritt in die Duma einen feierlichen Eid ab, der, wie folgt, lautet:

„Wir versprechen vor dem allmächtigen Gott, die uns als Mitglieder der Reichsduma anverlegten Pflichten nach bestem Wissen und besten Kräften auszuüben, Seiner Majestät dem Kaiser und Selbstherrlicher aller Reußen die Treue zu wahren und nur auf das Wohl und den Nutzen Rußlands bedacht zu sein, was wir durch unsere eigenhändige Unterschrift bekräftigen.“

14) Die Mitglieder der Duma genießen alle Freiheit in der Äußerung ihrer Meinungen in den der Duma unterbreiteten Angelegenheiten und sind ihren Wählern gegenüber keinerlei Rechenschaft schuldig. 15) Ein Mitglied der Duma kann der Freiheit nur auf richterlichen Spruch hin verlustig gehen oder darin beschränkt werden. 16) Ein Mitglied der Duma kann das Mitgliedsmandat niederlegen. 17) Ein Mitglied der Duma scheidet aus ihrem Bestande aus: a) mit dem Austritt aus dem russischen Untertanenverband; b) mit dem Eintritt in den aktiven Militärdienst; c) wenn es im Staatsdienst auf einen etatsmäßigen Posten ernannt wird; und d) wenn es den Zensus verwirft, welcher zum Wahlrechte berechtigt. 18) Ein Mitglied der Duma scheidet aus ihrem Bestande aus, wenn die im Artikel 17 und Art. 7 des Wahlgesetzes vorgesehenen Umstände eintreten. 19) Ein Mitglied der Duma wird von der Teilnahme zeitweilig ausgeschlossen, wenn es: a) zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wird für Vergehen, die im Art. 7 des Wahlgesetzes der Duma vorgesehen sind oder Entfernung aus dem Amt nach sich ziehen; und b) wenn es für zahlungsunfähig erklärt wird. 20) Für Vergehen, die sich Mitglieder der Duma bei der Ausübung ihrer Amtstätigkeit zu schulden kommen lassen, werden sie nach denselben Gesetzesbestimmungen zur Verantwortung gezogen, nach welchen die Mitglieder des Reichsrats im Falle der Pflicht- und Amtsverletzung zur Verantwortung gezogen werden. 21) Des Mandats verlustig wird ein Mitglied der Reichsduma vom Regierenden Senat erklärt; ebenso hängt auch die Ausschließung eines Mitgliedes von den Sitzungen der Duma vom Senat ab. 22) Die im vorstehenden Artikel bezeichneten Fälle werden vom Präsidenten der Duma beim Senat entschieden. 23) Die Mitglieder der Duma erhalten während der Tagung der Reichsduma von der Staatskasse eine Vergütung in der Höhe von 10 Rbl. täglich ausbezahlt; ebenso werden ihnen von der Staatskasse die Reisekosten, 5 Kop. pro Werst gerechnet, vom Wohnorte bis nach Petersburg und zurück einmal im Jahre zurückerstattet. 24) Die Minister und oberen Verwaltungsbeamten gehören dem Bestande der Reichsduma nicht an, können aber an den Sitzungen teilnehmen und persönlich oder durch ihre Gehilfen die der Duma vorliegenden Angelegenheiten erläutern. 25) Zu den im vorstehenden Artikel enthaltenen Erklärungen sind die Minister und Oberverwaltenden verpflichtet, wenn es die Reichsduma für notwendig erachtet.

IV.

Die Artikel 26—32 handeln von den Sekretären der Reichsduma und ihrer Abteilungen, von den Kanzleien der Duma und den in ihnen angestellten Personen.

V.

Von den Gegenständen der Verhandlungen in der Reichsduma.

33) Der Behandlung durch die Reichsduma unterliegen: 1)

Fragen, welche neue Gesetze und Stats, ihre Änderung und Ergänzung, die Einstellung ihrer Geltung und deren Aufhebung fordern; 2) die Aufstellung der finanziellen Budgets der Ministerien und Hauptverwaltungen, sowie das Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben und die Assignationen der Staatskasse; 3) der Rechenschaftsbericht der Reichskontrolle; 4) die Fragen der Enteignung der Staatsbesitzungen oder der Reichsdomänen, wozu die Allerhöchste Genehmigung erforderlich ist; 5) die Angelegenheiten des Baues von Eisenbahnen auf Staatskosten auf unmittelbare Verfügung des Staates; 6) die Gründung von Aktiengesellschaften, wenn darum nachgesucht wird, daß eine Ausnahme von den bestehenden Gesetzen gemacht werden soll; 7) diejenigen Angelegenheiten, welche auf besonderen Allerhöchsten Befehl der Reichsduma zur Durchsicht unterbreitet werden.

Anmerkung: Der Führung der Reichsduma unterliegen gleichfalls die Fragen in bezug auf die Budgets, sowie die Abgaben zugunsten der Landesstände in Ditschaften ohne Selbstverwaltung und die Erhöhung der Stadt- und Landsteuern.

34) Der Reichsduma bleibt es überlassen, die Aufhebung und Änderung der bestehenden, sowie neuen Gesetze anzuregen. Diese Vorschläge dürfen nicht die durch Grundgesetze festgelegten Grundbestimmungen der Staatsordnung berühren.

35) Der Reichsduma wird es anheimgestellt, die Minister und Oberverwaltenden darauf aufmerksam zu machen, daß durch ihre Tätigkeit nach der Meinung der Duma die bestehenden Gesetze verletzt werden.

VI.

Über die Führung der Angelegenheiten in der Reichsduma.

36) Die der Duma unterliegenden Angelegenheiten werden von den Ministern und Hauptverwaltenden, sowie von den Staatssekretären der Duma unterbreitet. 37) Die Angelegenheiten werden zunächst in den Dumaabteilungen durchberaten, worauf sie der allgemeinen Versammlung eingereicht werden. 38) Die Sitzungen der allgemeinen Versammlung sowie diejenigen der Teilversammlungen werden von den Präsidenten festgesetzt, eröffnet und geschlossen. 39) Der Präsident ruft diejenigen Mitglieder, welche gegen die Geschäftsordnung verstoßen, zur Ordnung. Dem Präsidenten steht es zu, die Sitzungen aus Schlichlichkeitsrücksichten zu unterbrechen oder zu schließen. 40) Im Falle ein Mitglied auf der Sitzung eine Ruhestörung veranlassen sollte, wird es zum Verlassen des Konferenzsaales aufgefordert. 41) Fremden Personen ist der Zutritt in den Saal verboten. 42) Dem Vorsitzenden ist das Recht vorbehalten, nur die Anwesenheit eines Vertreters eines Organs zu dulden. 43) Die geschlossenen Sitzungen der Versammlungen werden auf Anordnung des Vorsitzenden eröffnet. 44) Die Ergebnisse der allgemeinen Duma-versammlungen werden nach Gutachten des Vorsitzenden zur Veröffentlichung in der Presse zugelassen, mit Ausnahme jedoch der Berichte über abgehaltene geschlossene Versammlungen. 45) Die Bekanntmachung der Ergebnisse der geschlossenen Sitzungen zu gestatten, ist der Vorsitzende nur befugt, falls die Sitzung von ihm, vom Minister oder vom Oberverwalter eröffnet und als geschlossen bezeichnet wurde. 46) Dem Minister oder Oberverwalter ist es gestattet, die der Reichsduma vorgelegten Arbeiten jederzeit zurückzuerlangen. Die auf Anregung der Duma eingereichten Arbeiten in Sachen der Gesetzesfrage kann der Minister jedoch ohne Zustimmung der Reichsduma keineswegs zurückverlangen. 47) Nur diejenigen Arbeiten werden von der Reichsduma angenommen, welche die nötige Stimmenmehrzahl für sich haben. 48) Die gesetzlichen Vorentwürfe werden dem Reichsrate zur Prüfung übermittelt, worauf sie in vorgeschriebener Ordnung zur Allerhöchsten Begutachtung vorgelegt werden. 49) Die Vorentwürfe werden nach Verlesung in der Duma den zuständigen Ausschüssen zur Ausarbeitung vorgelegt und zur wiederholten Prüfung unterbreitet, falls eine diesbezügliche Allerhöchste Erlaubnis eintreffen sollte. 50) Falls der Reichsrat Schwierigkeiten zur Annahme der in der Duma beratenen Angelegenheiten bereiten sollte, so können sie einer besonderen, aus der gleichen Mitgliederzahl bestehenden Kommission zur Prüfung unterbreitet werden, und in diesem Falle hat ein Mitglied des Ratsdepartements den Vorsitz inne. 51) Der von der Kommission gefasste Beschluß findet zunächst in der allgemeinen Versamm-

lung der Duma und darauf im Reichsrat Berücksichtigung. 52) In Fällen, in denen zu der Versammlung nicht eine genügende Mitgliederzahl erscheinen sollte, wird die Sitzung bis auf 2 Wochen vertagt. Falls im Laufe dieser Zeitdauer die Sitzung aus demselben Grunde nicht wieder aufgenommen werden kann, ist der Minister oder der Oberverwalter befugt, die Angelegenheit unmittelbar dem Reichsrate vorzulegen. 53) Falls es Sr. Majestät dem Kaiser genehm sein wird, die Aufmerksamkeit auf die langsame Durchsicht der Angelegenheiten durch die Reichsduma zu wenden, so setzt der Reichsrat einen Termin fest, an welchem die Angelegenheit erledigt sein muß; doch wenn die Duma bis zu diesem Termine ihren Beschluß noch nicht mitgeteilt hat, so erledigt der Reichsrat die Angelegenheit ohne den Beschluß der Duma. 54) Die Mitglieder der Reichsduma werden ihrem Vorsitzenden über nötiggewordene Änderungen der Gesetze und Anträge auf neue Gesetze schriftlich vorlegen. Dem Antrag muß der Wortlaut der Änderung oder der Entwurf des neuen Gesetzes beigelegt werden. Falls der Antrag nicht mehr als 30 Mitgliederunterschriften trägt, wird ihn der Vorsitzende zur Prüfung einem Ausschusse retournieren. 55) Von der Begutachtung des Antrags auf Änderungen bestehender Gesetze und Erlaß neuer seitens der Reichsduma sind die Minister in Kenntnis zu setzen. 56) Falls der Minister, der Oberverwalter oder der Staatssekretär die von der Reichsduma in Aussicht genommenen Änderungen und Verfügungen gutheißen, so gehen sie zum gesetzmäßigen Fortgang der Beratungen über. 57) Falls der Minister, Oberverwalter oder Staatssekretär die von der Reichsduma eingebrachten Änderungen oder Anträge nicht als gut erachtet, so wird die Angelegenheit dem Vorsitzenden des Reichsrates zur Prüfung vorgelegt, durch dessen Vermittlung eine Allerhöchste Entschließung in vorgeschriebener Ordnung erfolge. Ist die Allerhöchste Entschließung zur Annahme des Antrages oder der Änderung erfolgt, wird die unmittelbare Ausarbeitung des Entwurfes dem unterstehenden Minister, Oberverwalter oder Staatssekretär übertragen. 58) Über Anträge der Minister, Oberverwalter einzelner Ressorts und der ihnen untergeordneten Personen haben die Mitglieder der Duma dem Vorsitzenden schriftlich Bericht zu erstatten. Diese müssen einen Hinweis enthalten, worin man eine Übertretung des Gesetzes sieht, und das Gesetz selbst nennen. Falls der Antrag nicht weniger als 80 Unterschriften von Mitgliedern aufweist, wird er vom Vorsitzenden der Reichsduma zur Prüfung der allgemeinen Versammlung vorgelegt. 59) Der von der Mehrzahl der Reichsduma angenommene Antrag wird dem unterstehenden Minister oder Oberverwalter mitgeteilt. 60) Die Minister und Oberverwalter haben im Laufe eines Monats Zeit, der Reichsduma Erklärungen und ihre Meinungen betreffs des Antrags abzugeben, oder geben Beweggründe an, weshalb ihnen die Abgabe der Erklärungen nicht möglich ist. 61) Falls die Mehrzahl der Mitglieder die Meinungen des Ministers oder Oberverwalters nicht teilt, wird die Angelegenheit durch Vermittlung des Reichsrates der Allerhöchsten Entscheidung überlassen. 62) Die Einzelheiten über die interne Einrichtung der Duma werden durch die Reichsduma selbst besorgt und veranlaßt.

Vom Kriegsschauplatz.

In den Friedensverhandlungen.

In Portsmouth sehen die Friedensverhandlungen ihrem Ende entgegen; die Entscheidung steht vor der Tür: entweder Frieden oder Krieg. Witte hat sich nach einer Meldung der Reutersagentur geäußert, die Aussichten auf Frieden seien zwar gering, doch sei die Möglichkeit hierzu nicht ausgeschlossen. Komuras auf der letzten Sitzung gemachten Vorschlag über den Auskauf der nördlichen Hälfte der Insel Sachalin für 600 Millionen Dollar habe er abgelehnt, und man sei schlüssig geworden, die Entscheidung dieser Frage Petersburg und Tokio zu überlassen, endgültige Anweisungen hierüber seien jedoch von den beiden Herrschern noch nicht eingelaufen. — Koneko und Takahira behaupten, daß alle Hoffnungen auf Frieden geschwunden sei; Japan werde sich zu keinem weiteren Zugeständnissen erbietig machen. Auch die japanische Presse spricht sich energisch für die Fortsetzung des Krieges aus.

Indes ist Roosevelt bemüht, die beiden gegnerischen Parteien nach Möglichkeit zur Einigung zu bewegen. Zu dem Vorschlag von der Teilung der Insel Sachalin verhält sich das Volk äußerst ablehnend, in eintretendem Falle erwartet man in Tokio eine Bewegung gegen die Regierung. Die Zeitung „Nischi-nischi“ bemerkt sogar, daß unter solchen Bedingungen jedenfalls kein dauernder Frieden geschaffen werden könne und der Ausbruch des Krieges von neuem über kurz oder lang unvermeidlich wäre.

Korrespondenz.

Kasikaja. 7. August 1905. In unserem russischen Nachbardsdorf Usmorje, das mit dem etwa 3 Werst davon entfernt liegenden Ruffendorf Smelowka eine Gemeinde bildet, befinden sich einige Kerle, die den Schrecken, aber auch zugleich den Abscheu der Einwohner bilden. Wer würde sich auch nicht vor Leuten fürchten, die nur allzu schnell einen Hieb mit dem Beil auf den Kopf oder einen Stich mit dem Messer in den Leib nach rechts und links austheilen. Freilich haben diese Kerle für ihre Kereien die strafende Hand der Obrigkeit schon fühlen müssen und hätten auch wohl noch öfters vor Gericht gemüßt, wenn das Volk ihnen nicht den Garaus gemacht hätte.

In Usmorje haben einige Männer einen Bund geschlossen mit der ausgesprochenen Aufgabe, den Timoscha, Petjka, und Aniska — so werden die drei Kerle genannt — aus der Welt zu schaffen. Petjka wohnt in dem oben genannten Smelowka. Vor zwei Wochen begaben sich nun die „Bundesgenossen“, mit Knütteln bewaffnet, in die Wohnung des Petjka. Dieser hatte noch frühzeitig genug Lunte gerochen und nahm Reißaus. Zuerst zertrümmerten die Männer einen ganz neuen Wagen. Dann gingen sie in die Stube und zerschlugen buchstäblich alles, was nur darin war, so daß die Stücke nach allen Seiten flogen, und die Feten überall herunterhingen. Unterdessen erhielten die Rächer Nachricht, daß der Petjka sich in einem Apfelpfad versteckt habe. Sogleich wurde der Garten umzingelt. Petjka fiel in die Hände der Häscher und wurde auf der Stelle tot geschlagen. Dann luden sie den toten Körper auf den Wagen und — fuhren an die Wolga, um ihn ins Wasser zu werfen — wird der Leser denken. Nein, sie fuhren damit nach Usmorje vor das Kreishaus, riefen den Obervorsteher heraus und warfen ihm die Leiche vor die Füße mit den Worten: „На тебъ его. Сдѣлай съ нимъ, что хочешь!“ (Da hast Du ihn. Mach mit ihm, was Du willst.)

Jetzt war die Reihe an Timoscha. Man konnte ihn aber nirgends auffinden. Da kommt er gestern, den 6. Aug., mit seiner Frau auf dem Dampfer der Kaufmannsgesellschaft aus Astrachan gefahren und steigt bei Usmorje aus. Sogleich setzte sich einer von den dort anwesenden Russen aufs Pferd und jagte im Galopp ins Dorf, den „Bundesgenossen“ verkündigend: Timoscha ist angekommen! Noch ehe dieser durch die Wiese ins Dorf gekommen war, hatten sich die Rächer zusammengerotet. Seine Frau wurde ins Dorf gebracht, wo aber Timoscha geblieben ist, ist noch nicht bekannt. Haben die Rächer ihn in der Wiese getroffen, so ist sein Lebenslicht sicher erloschen. Die gerichtliche Untersuchung betreffs des ersten Falls ist eingeleitet, doch bis jetzt sind die Mörder nicht verhaftet.

Felsenburg, den 31. Juli 1905. Am 28. Juli, 5 Uhr abends, erscholl der Ruf: „Es brennt!“ Im Nu war das ganze Dörfchen lebendig. Die guten Leute rannten hin und her und mußten dem Feuer freien Lauf lassen; denn es war keine einzige Spritze im Dorf. Endlich, als der 3. Dreschplatz anfang zu brennen, kam man auf den Gedanken, die Spritze von dem nächsten Ruffendorf zu holen, welches 3 Werst von Felsenburg entfernt liegt. Als man sah, daß das Feuer nicht mehr weiter um sich greift, ließ man es brennen, und die guten Felsenburger gingen nach Hause und legten sich schlafen. Doch in der Nacht erhob sich der Wind und drohte, das Feuer weiter zu treiben; deshalb schickte man den Büttel um halb 12 durchs Dörfchen, damit er die Leute aufwecke, um Wasser zu besorgen, doch schenkte man den Worten des Büttels wenig Gehör. Am Freitag, den 29., fing man an, das halbverbrannte Stroh und die Spreu, auf die Viehweide, unten an den Hofplätzen, zu überfahren. Da das Feuer nicht ganz gelöscht war, so brannte es auch am 30. daselbst weiter.

Am Sonntag in der Frühe mußte der Büttel abermals durchs Dörfchen und die Leute auffordern zu löschen, diesmal nicht auf den Dreschplätzen, sondern auf der Viehweide; auch diesmal hörten es nur wenige. Nach dem Rosenkranz ließ der Schulz die Gemeinde zusammenrufen, um sich zu beraten, was zu tun sei, denn das Feuer griff immer weiter um sich und drohte dem ganzen Dorfe. „Es muß gelöscht werden!“ riefen einige Männer, und somit war die Versammlung aufgehoben. Ob sie es totgebracht haben daran zweifle ich.

Wie das Feuer ausbrach, ist noch nicht bekannt, doch scheint das Spiel eines kleinen Knaben das Unglück verursacht zu haben. Der Nutzen der Spritze ist handgreiflich, wäre eine im Dorfe gewesen, das Feuer hätte nicht so um sich gegriffen; und so führt denn den Vorsatz, welchen ihr Gemeindeglieder gleich nach dem Brand gemacht hat, auch wacker durch.

Ein Augenzeuge.

Eingekandt.

Unterzeichneter bittet die verehrliche Redaktion, nachstehende Zeilen in den „Klemens“ aufnehmen zu wollen etc.

Saratow, 4. August 1905.

Sehr geehrter Herr Kischel!

Vor allem danke ich Ihnen, daß Sie an meiner Wahrheitsliebe und besten Absicht nicht zweifeln. An Ihrer werten Zuschrift habe ich jedoch manches auszusetzen. Vor allem hätten Sie vielleicht gut getan, zwischen Akzent und Dialekt zu unterscheiden. Ich schrieb nämlich: „Wir wollen ihn gar nit hun!“ wiederholte es sich im Marientaler Akzent immer wieder. — Sie setzen bei mir einen Fehler im Dialekt aus, während doch nur der Akzent in Betracht kommen kann. Wie Sie wissen, kann man den Akzent oder die Sprachfärbung schriftlich gar nicht wiedergeben, weshalb ich mit Absicht „Marientaler Akzent“ setzte. Sie sehen also, daß man meinen Bock sogar an einem Fasttage verspeisen könnte. Ist der Ihrige wohl auch einer von dieser Sorte? Es sieht übrigens fast aus, als würden Sie mir es übel nehmen, weil ich mich nach Ihrer Meinung „vorzüglich auch für die Sprache der Marientaler interessiert“ hätte. — Dann sind Sie doch wohl sehr neugierig und möchten wissen, woher ich es habe, daß die Marientaler Se. Excellenz gar nicht haben wollten.

Nun, ich habe es von Personen, die Ihnen als Marientaler sehr nahe stehen mußten. Nomina sunt odiosa. Wenn Sie es aber durchaus wissen wollen, so bitte ich Sie freundlichst bei Gelegenheit zu mir, wo Sie es genau erfahren können. Wenn Sie den betreffenden Herren, die übrigens respectable Männer sind, das Kompliment machen wollen, als hätten Sie mir eine solche Beschuldigung gegen ehrsame Bürger aufgebunden, so ist das Ihre Sache. — Hätten Sie ferner meinen Bericht vorurteilsfrei und aufmerksam durchgelesen, so hätten Sie herausgefunden, daß der Satz im Marientaler Akzent durch das Nachfolgende desavouiert worden ist. — Was ich vom Marientaler Kirchturm sagte, müssen Sie meinem vielleicht verdorbenen Geschmack zu gute halten. Wenn Sie jedoch meinen, ich tue Ihrem Kirchturme unrecht, so bin ich so frei, Ihnen den Rat zu geben, ein naturgetreues Bild davon anfertigen zu lassen und es an Sachverständige zur Beurteilung einzusenden. Fällt die Kritik gegen mich aus, so bin ich bereit, mein Unrecht öffentlich gut zu machen. Die bescheidenen Anforderungen, die Sie an einen Kirchturm stellen, der der großen Mehrzahl der Kirchtürme unserer Diözese nach Ihrer Meinung nicht nachsteht, erregt in mir den Verdacht, Sie möchten noch sehr wenig Kirchtürme gesehen haben. —

Bezüglich der 100 Rubel kann ich Ihnen mitteilen, daß selbige, kurz bevor ich meinen Bericht niederschrieb, Ihrem Herrn Pfarrer noch nicht eingehändigt waren. Ich habe mich an zuständiger Stelle darüber erkundigt, und daselbst wurde auch der Zweifel ausgedrückt, ob der Beschluß in Kraft bleibt. Damals wußte man aber schon, daß die Assistentz Sr. Excellenz aus 18—20 Personen bestand. Übrigens freut es mich, daß die Marientaler Gemeinde auch hierin wieder wie ein Mann auftrat und jede Widerrede verstummte. Letzteres wollten Sie doch wohl sagen, denn das Gegenteil würde ja das wiedergeben, was ich geschrieben. —

Wollen Sie weiter denn wirklich in Abrede stellen, daß eine Klageschrift herumging wegen der vielen Bäume etc.? Oder sollten Sie denn nichts davon gehört haben? Übrigens glauben Sie nur ja nicht, daß ich es gutheiße, daß man Tausende der schönsten Eschen ausgehauen. Weniger und einfacher hätte es auch getan.—

Weiter beanstanden Sie meine Logik. Wenn Sie gut nachsehen, werden Sie vielleicht zugeben, daß ich doch nicht so ganz unlogisch geschrieben habe. Ich habe nicht gesagt, die Marientaler protestieren oder verteidigen sich gegen eine Verleumdung, sondern „sie sollen darüber (daß Se. Excellenz nämlich die Heldentaten erwähnte) so erbozt sein, daß sie sogar drohten.“ Haben Sie denn noch nicht die Erfahrung gemacht, daß ein böshafter Mensch, wenn er eine ihm ungünstige Tatsache nicht widerlegen kann, eine Faust macht, entweder frei oder in der Tasche, jenachdem sein Gegenüber ist? Ich bitte also, meinem Ausdrucke keine anderen Wörter zu unterschieben. Dies vorausgesetzt, paßt Ihre Parallele zu meiner Argumentation, wie die Faust aufs Auge. Übrigens soll's mich recht freuen, wenn sich die Marientaler mit Erfolg verteidigen können.

Sie werden also gütigst entschuldigen, wenn ich es bis jetzt noch nicht einsehen kann, wie ich mich „furchtbar blamiert“ hätte.— Wenn die Marientaler mich hassen, wie Sie andeuten, so ist das nicht meine Schuld. Ich gestatte mir aber zu zweifeln, ob Sie Ihren Landsleuten durch Ihre Entgegnung einen ausnehmend großen Dienst geleistet haben. —

Ergebenst P. M. Frison.

Aus Welt und Kirche.

Saratow. Auf Allerhöchsten Befehl vom 6. August 1905 werden in einigen Gouvernements der Militärbezirke Wilna und Kasan die Reservisten der Armee in den aktiven Dienst einberufen. Im Gouvernment Saratow erstreckt sich die Mobilisation auf die Kreise: Saratow, Atkarsk, Wolsk, Kamyschin, Kusnezsk, Petrowsk, Serdobsk und Schwalynsk.

Volksgesicht über Diebe.

Die Brüder Philipp und Jakob Tumakow und Gerasim Podgornow aus dem Russendorfe Bolischaja Olschanka, Kreis Atkarsk, Gouv. Saratow, waren schon längst als Diebe und nichtsnutzige Kerle bekannt. In der letzten Zeit ging ihre Frechheit soweit, daß sie die Leute am hellen Tage aufhielten und Geld für Schnaps verlangten. Weigerte sich jemand, zu geben, so drohten sie mit dem Messer. So wurde im vorigen Jahre ein Einwohner aus Olschanka von den Bösewichten erstochen, weil er das verlangte Geld nicht hatte geben wollen. Die Bösewichte hatten auch schon längst erfahren müssen, was die Gefängnisstrafe auf sich hat, doch zeigte sich keine Spur von Besserung. Der Olschaner Gemeinde blieb nichts Weiteres übrig, als die schädlichen Glieder auszuweisen, doch wurden die Beschlüsse dazu nicht bestätigt. So konnten die Tumakow und Podgornow ihr unsauberes Geschäft fortführen. Doch das Sprichwort sagt: „Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.“ So war es auch hier.

In der Nacht auf den 3. August wurden einer Frau mehrere Hühner gestohlen. Auf wen anders fiel der Verdacht als auf die Brüder Tumakow und Podgornow. Der Verdacht wurde zur Gewißheit, als es sich herausstellte, daß die drei Verdächtigen die Nacht gesoffen hatten. Die bestohlene Frau rief einen Schutzmann und einige sachverständige Männer, und diese begaben sich in das Haus, wo die Diebe ihr Saufgelage hatten, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Beim Erscheinen der Männer verriegelten die Diebe die Türe und drohten, einen jeden niederzustechen, der es wagen würde, die Türe zu öffnen. Die Männer ließen sich aber nicht einschüchtern. Mittlerweile hatte sich vor dem Hause eine ungeheure Menschenmenge versammelt. Unter den Dielen im Vorhause fanden die Männer zwei abgeschlachtete Hühner, die die Frau als die ihrigen anerkannte. Jetzt fing die Volkswut an überzukochen. Im Nu war die Türe herausgerissen. Zum Unglück lag in der

Stube eine Sense. Diese ergriff einer von den Tumakow und schrie, er werde jeden niedermähen, der in die Nähe komme. Und wirklich, es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er den Andrej Kojakin über den Lenden in zwei Stücke geschnitten. Jetzt war das Maß voll. Die Diebe wollten ihr Heil in der Flucht suchen, doch das ganze Dorf machte sich hinterdrein. Sie wurden einzeln eingeholt und totgeschlagen. Ihre Körper sind schauderhaft zugerichtet. Die schon lange zurückgehaltene Volkswut war zum Ausbruch gekommen.

In den Unruhen in Balaschow.

Die an den Bauernunruhen und an der Ausübung von Gewalttätigkeiten in Balaschow Schuldigen sind zur gesetzlichen Verantwortung gezogen. Auf den alleruntertänigsten Bericht des das Polizeiwesen verwaltenden Gehilfen des Ministers des Innern über die am 21. Juli in Balaschow stattgehabten Unruhen, schrieb Se. Majestät am 6. August folgende Worte: „Die revolutionären Erscheinungen können weiter nicht mehr geduldet werden, in gleicher Weise dürfen die eigenmächtigen Handlungsweisen des Böbels nicht zugelassen werden.“

Das Polizeidepartement berichtet: Ende Mai l. J. brachen in den Kreisen des Gouvernements Saratow: Atkarsk, Petrowsk, Saratow, Balaschow ernste Bauernunruhen aus, die sich in Massenabweidungen, Brandstiftungen bei den örtlichen Gutbesitzern. Überfällen auf die Polizeibeamten äußerten; gleichzeitig fingen die landwirtschaftlichen Arbeiter an zu streiken und übten Gewalttätigkeiten gegen jene aus, welche die Arbeiten nicht einstellen wollten, es fanden Versammlungen in Wäldern statt, an welchen sich aus Saratow angekommene Persönlichkeiten beteiligten, wobei Beschlüsse zum Vorschlag gebracht wurden, niemanden zu gestatten, von den Gutbesitzern Land über 10 Rbl. pro Desjatine zu pachten. Durch die von der örtlichen Gouvernementsobrigkeit ergriffenen Maßregeln, unterstützt durch die an Ort und Stelle berufenen Truppen, wurden die Unordnungen unterdrückt. In den ersten Daten des Monats Juni brachen ähnliche Unordnungen im Dorfe Turki, Kreis Balaschow, aus, wobei sich eine verstärkte Propaganda bemerkbar machte, um die Bauern zur Abfassung von Beschlüssen zu bewegen, den Ministerat um Wegnahme der Ländereien der Gutbesitzer und um Durchführung des radikalen politischen Programmes zu bitten. Darauf entstanden Unordnungen in den Kreisen Atkarsk, Serdobsk und Petrowsk, welche sich in Aneignung des Heuschlages, der Wiesen und in Brandstiftungen auf den Gutshöfen äußerten. Um die Bauern zur Einsicht zu bringen, unternahm der Gouverneur eine Bereisung der Ortschaften, welche von den Bewegungen ergriffen waren. Die Unordnungen wurden mit Hilfe von Truppen unterdrückt und die Schuldigen zur gesetzlichen Verantwortung gezogen. In Anbetracht der bewegten Verhältnisse in den Kreisen Balaschow und Atkarsk, traten die Unordnungen in den bezeichneten Ortschaften bald wieder von neuem auf. Der Gouverneur von Saratow begab sich an den Ort der Unruhen mit einer Abteilung Kosaken, mit deren Hilfe die Ordnung wieder hergestellt wurde. Das durch die Bauern entwendete Getreide wurde den Gutbesitzern zurückerstattet, dabei erwies sich, daß ganze Gemeinden an der Hinwegführung der Pferde von den Feldern der Gutbesitzer beteiligt waren, wobei sich in jeder Gemeinde eine Gruppe Anstifter befand, welche auf die übrigen mit Überredung und Gewalttätigkeit einwirkten. Es wurden 70 Personen verhaftet, von welchen 30, die die meiste Schuld trugen, vom Gouverneur zu 1—3 Monaten Arrest verurteilt wurden, die übrigen wurden nach zweiwöchentlicher Haft in Freiheit gesetzt. Die Angelegenheit von den Unordnungen ist dem Untersuchungsrichter übergeben. Die im Kreise Balaschow entstandenen Bewegungen drohten, einen sehr großen Umfang anzunehmen, aber die rasche und entschlossene Handlungsweise der Obrigkeit bewirkte, daß es nicht zu einer allgemeinen Aneignung des Eigentums der Gutbesitzer im Kreise kam, was in der Absicht der Böswilligen lag.

Zur Einsetzung der Reichsduma.

Zum Ereignis vom 6. August schreibt der „Sju Detsch estwa“: Das veröffentlichte Reichsdumastatut unterscheidet sich in mehreren Punkten von dem früher in den Blättern mitgeteilten Entwurf. Aber die wesentlichen Mängel des Entwurfes

sind auch im Gesetz vom 6. August enthalten. Wie ursprünglich beabsichtigt, wird durch das Gesetz vom 6. August der überwiegende Teil der Bevölkerung von jeder Teilnahme an der Volksvertretung ausgeschlossen. Der größte Teil der Bauernschaft, das ganze städtische Proletariat, überhaupt die ganze wenig bemittelte städtische Bevölkerung, darunter der größte Teil der Intelligenz, alle diese Bevölkerungselemente sind des aktiven und passiven Wahlrechtes beraubt, sie können weder zur Reichsduma wählen, noch in dieselbe gewählt werden. Beibehalten hat das Gesetz auch die Mehrstufigkeit der Wahlen und die bürokratische Scheidewand zwischen den Erwählten des Volkes und dem Monarchen. Die von der Duma durchberatene Gesetzesentwürfe gehen nämlich an den Reichsrat, welcher somit die Bedeutung eines Oberhauses enthält. Die Zuständigkeit der Duma ist ihrem Umfange und besonders dem Grade nach sehr beschränkt. Die Duma ist keine gesetzgebende, sondern bloß eine gesetzberatende Institution. Zu den Gesetzesentwürfen hat sie nur ihre Meinung zu äußern ohne jede bindende Kraft. Das Gesetz sieht sogar Fälle vor, wo auch ohne vorhergehende Beratung in der Duma Gesetze erlassen werden können, und — was von großer Wichtigkeit ist — diese Fälle sind in dem Gesetz so ungenau bezeichnet, daß die Frage, ob im gegebenen Falle das Gutachten der Duma einzuholen sei oder nicht, nur nach Gutdünken entschieden wird. Es ist ferner nur festgesetzt, daß die Duma um ihre Meinung befragt werden müsse, nicht aber, daß auch die Antwort abzuwarten sei. Andererseits steht der Duma das Einspruchsrecht zu, doch ist niemand verpflichtet, ihr zu antworten. Die Duma kann nämlich an die Minister Anfragen über Verfügungen richten, die sie für ungesetzlich hält, den Ministern aber steht es frei, die Anfragen zu beantworten, oder die Gründe anzugeben, warum sie nicht antworten können.

Andererseits hat der Entwurf einige Verbesserungen erfahren. Die wichtigsten sind die folgenden: 1) nach dem Entwurf wird der Präsident der Duma ernannt, nach dem Gesetz von der Duma erwählt; 2) ein Gesetzesentwurf, gegen welchen Duma und Reichsrat mit Zwei-Drittel-Mehrheit gestimmt haben, gilt als abgelehnt.

Der 6. August, fährt das Blatt fort, wird in die Tafeln der Geschichte als ein Sieg des russischen Volkes über die finsternen Gewalten, welche sich zwar noch hartnäckig verteidigen, aber immerhin Schritt vor Schritt zurückweichen, eingetragen werden. Und dennoch empfindet die Seele keine Freude, keine Begeisterung und auch nicht das Gefühl der Erleichterung, das man naturgemäß erwarten sollte. Warum? Weil man unsere Reise anerkennt, aber die Vormundschaft doch nicht aufgehoben hat. Nach dem Gesetz sind wir noch immer kein Volk, keine anerkannte Gruppe, sondern bloß einzelne Besucher unserer Heimat, so etwa, wie die Studenten bloß einzelne Besucher der Universität sind.

Barbara.

Von Franz von Seeburg.

(Fortsetzung).

Ein Jahr später finden wir Florians Anwesen bedeutend verändert. Die ehemals so schlechte Hütte ist viel wohnlicher geworden, die Stuben sind weiß getüncht und rein gehalten, der Hausflur gepflastert, das Dach gestrichelt, die Fenster von außen mit blühenden Nelkenstöcken bestückt, selbst die Nagelschmiede ist vergrößert — nur der Florian ist derselbe geblieben, immer der gleich finstere, trozige Mensch. Er hat wirklich des alten Schusters Schwesterkind geheiratet, ein paar tausend Gulden in sein Haus bekommen; aber er war darum nicht froher und nicht fröhlicher geworden, ja es schien ihm manchmal, als hätte jetzt erst der Schuster recht, wenn er ihn zornig nenne.

Sein Weib, die Marie, hatte manches Gute an sich: sie war sparsam, reinlich, arbeitsam, schaffte vom Morgen bis zum Abend, hielt ihren Mann gut und sorgsam; allein dabei war sie auch herrschsüchtig und wollte bei jeder Rede das letzte Wort haben. Und einen schlimmeren Fehler hätte sie ihrem zornigen Manne gegenüber nicht an sich haben können. So kam es, daß kaum ein Tag ohne Hader und Streit verging, und wenn sich die jungen

Eheleute auch immer wieder zusammenfanden, ganz rein klang der Ton zwischen ihnen doch nicht mehr.

„Mit der „Schwägerin Babet“ ging es geraume Zeit ganz gut, so lange nämlich die Nagelschmiedin ihr vorlagte und Barbara in ihrem milden, weichen Sinne immer Gutes und Liebes entgegengesagte. Denn anders wußte es Florians Schwester nicht, als Frieden zu halten oder Unfrieden zu heilen. Als aber einmal der Nagelschmied am Morgen mit der übelsten Miene vom Sonntagsgottesdienste nach Hause gekommen und abends über die gewohnte Zeit lange ausgeblieben war, machte ihm sein Weib so heftige Vorwürfe, daß er schon den Stuhl in der krampfhaften Rechten hielt, um nach ihr zu werfen oder zu schlagen; jedoch er bemeisterte sich noch, nicht aus Tugend, sondern aus Stolz.

Das verstand nun sein Weib nicht und reizte ihn immer mehr; denn böse Weiberzungen brennen ärger als Höllefeuer. So kam es, daß eines Abends Florian in seinem Zorn um sich schlug und nach der hintern Kammer flüchtete, in der seine Schwester ihr stilles, armseliges Heim hatte.

Sie kniete eben vor ihrem Bette, um ihren Abendsegen zu sprechen, als ihr Bruder zu ihr hineinstürmte.

„Setz hin ich verheiratet, jetzt geht es erst gar nicht mehr!“ stöhnte er, sich auf einen Holzstuhl niederwerfend.

Barbara erhob sich langsam, trat vor ihren Bruder und fragte in ruhigem Tone: „Und warum nicht?“

„Frage mich nicht!“ kam es ungeduldig entgegen; „mein Weib und ich, wir vertragen uns nicht!“

Das Mädchen legte die Rechte auf des Bruders Haupt.

„Hab's oft mit wunden Herzen gesehen, wie ihr uneins gewesen seid. Die Schuld liegt an Dir, Bruder!“

„So, wieder an mir!“ polterte er. „Aber daß sie mich immer reizt und mir immer widerspricht, davon sagst Du nichts?“

„Ihr beide streitet um das letzte Wort, und damit verliert ihr den Frieden.“

„Soll ich nachgeben?“

„Ja.“

„So! Und warum denn gerade ich?“

„Ihr Männer nennt euch immer mit ziemlich wohlfeilem Stolze das Haupt und die Herren der Familie. Warum? Weil ihr das Brot schaffet, von welchem doch ihr selbst wieder den größten Teil verbraucht. Ihr Männer müßt euere Herrlichkeit zeigen nicht nach den Pfennigen, die ihr habt, sondern nach der edlen Geduld, die ihr übt.“

„Das verstehe ich nicht!“ erwiderte Florian kopfschüttelnd.

„Dann bist Du arm genug, lieber Bruder! Die Menschen schreien, wenn sie sich ein glückliches Leben wünschen, immer nach Geld. Und doch ist gerade das Geld der armseligste Tropf, wenn es gilt, Herzenswunden zu heilen. Bruder, es gibt kein Menschenglück ohne Geduld, und wer diese verliert, verliert den Frieden; damit aber ist alles verloren.“

„Das fühle ich deutlich genug,“ klagte Florian, das Antlitz mit beiden Händen bedeckend. So blieb er einige Augenblicke, dann fuhr er von seinem Sitze auf und schrie: „Es ist gerade, als ob für mich die Sonne ausgeblüht und die Erde zur Wüste geworden. Mich freut nichts mehr; etwas Trostloseres kann ein junger Mensch doch wohl nicht sagen!“

Barbara antwortete nicht, sondern sah traurig vor sich nieder. Die Seelenzerrissenheit ihres Bruders tat ihr im tiefsten Innern weh — aber wollte er von Geduld etwas hören? Und doch lag in dieser allein seine Heilung!

„Schau, Schwester,“ fuhr der Nagelschmied ruhiger fort, „als wir zwei noch miteinander hausten, da ging es doch noch besser mit mir. Ich war oft zornig und wilden Sinnes, aber du schwiegst; und schnell starb mein Zorn, und ich schämte mich im stillen desselben. Ich glaube, ich hätte dich schlagen und treten dürfen, und du hättest mir kein böses Wort gegeben. Nimm mein Weib dagegen! Sie schimpft und schmäht —“

„Bruder, rede von Deinem Weib nicht schlecht!“ bat das Mädchen.

„Was?“ fuhr er zornig entgegen. „Die Wahrheit soll ich nicht sagen dürfen? Aber Du hilfst meinem Weibe, weil Du meinst, sie sei Dir gewogen? Hättest Du gehört“ — und seine

Stimme nahm einen flüsternden Ton an — „wie sie oft über Dich schmähst, weil Du täglich zur Messe gehst, statt zu arbeiten —“

„Bruder, verzeihe, ich wußte nicht, daß ich Dein Diensthote bin, und —“

„Alle Wetter, wer sagt das? Du — mein Diensthote?“

„Gut! Wenn ich das nicht bin, so muß ich beten dürfen, wann ich will.“

Florian wollte eben antworten, als die Kammertüre heftig aufgestoßen wurde und Marie unter derselben erschien.

Mit giftigem Auge sah sie nach Barbara.

„Was wird denn da gegen mich zusammengebraut?“ fragte sie in bitterem, höhneudem Tone.

Barbara trat ihr entgegen und reichte ihr die Rechte. „Nichts, liebe Schwägerin!“

Marie aber blickte mit stolzer Verachtung auf die dargebotene Hand, ihr Antlitz schien von Stein; dann ging sie mit ihrem Manne aus der Schwägerin Kammer.

Der darauffolgende Tag war endlos lange. Keines sprach ein Wort. Stumm ging man an einander vorüber, stumm nahm man das Mahl ein, und wenn Barbara es versuchte, ein mildes Wort in die wunden Seelen zu sprechen, erhielt sie keine Antwort, sondern finstere, zornige Blicke. Nie in seinem Leben war Florian so gern in die Einsamkeit seiner Werkstätte gegangen, als eben heute, aber auch nie hatte er weniger brauchbare Nägel gemacht; denn es war ihm der finstere Zorn in die Arme gefahren, und am liebsten hätte er die Erde in Trümmer geschlagen.

Abends trafen Florian und sein Weib in der Stube zusammen. Barbara hatte sich weinend in ihre Kammer zurückgezogen. Die junge Frau wandte ihrem Manne den Rücken und schaute finstern Auges in die Dämmerung hinaus, indes Florian auf der Ofenbank saß und vor sich hinbrütete.

„Florian!“

„Was ist's?“

„Wiegen oder brechen!“

„Wie so?“

„Wer ist Herr im Hause?“

„Ich!“

„Und ich auch!“

„Das überlege ich mir doch!“ meinte der Nagelschmied.

„Zwei Herren neben einander regieren nicht gut.“

„Hab's auch gemeint,“ gab die Nagelschmiedin spitzig zurück; „aber eben darum dulde ich nicht, daß die Barbara in meinem Hause mitregiert.“

„Die Barbara ist gut —“

„Und heßt Dich gegen mich!“

„Das ist nicht wahr!“

„Flori, ich sage Dir nur eines! Entweder geht Deine Schwester aus dem Hause, oder ich gehe.“

„Marie!“

Florian hatte den Namen so schmerzlich ausgesprochen, als wäre eine Saite in seinem Herzen zersprungen. Halb zürnend, halb bittend sah er zu seinem Weibe auf.

„Es ist Schmach und Schande, wenn ich meine Schwester aus dem Vaterhause treibe!“

„Dann gehe ich!“

Florian fühlte, wie der Zorn seine Glieder schüttelte. Schnell trat er aus der Stube hinaus in die nächtliche Natur und lehnte sich an einen Apfelbaum. Er ahnte es, wie ein jeder andere Mensch ob der Herrlichkeit der mondclaren Nacht, die vor ihm lag, aufgejauchzt hätte; ihn ärgerte und verletzte alles — die Sterne am Himmel, der Tau auf den Gräsern, der Schlummer des Waldes und das Gepolde des Baches unten im Tale.

„Nun soll ich die Schwester aus dem Hause verjagen,“ klagte er, „die niemand ein Haar krümmt und tausendmal besser ist als ich! Ist es mir doch, als sollte ich Kreuzifix und Weihbrunnkessel und allen Segen vor die Haustüre hinauslegen, wenn ich die Barbara aus dem Vaterhause stoße. Und was unsere Eltern im Grabe dazu sagten! Ob sie mir nicht fluchten? Und die Leute drunten im Orte und im ganzen Tale? Mag mich jemand? Legt nur einer seine Freundeshand in die meinige, ist mir nur einer von Herzen gut? Und die Barbara beten sie fast an. Ja, ich weiß schon, warum es so ist. Zwischen sie und mich könnte

man eine ganze Welt hineinlegen, so weit sind wir im Gutsein auseinander.“

Der arme Mensch! Er war weich und aufrichtig gegen sich geworden, es war, als wollte ein versöhnender, heilender Engel an seine Seele herantreten — da tönte es schrill durch die einbrechende Nacht: „Florian, wenn Du nicht in Deine Kammer gehst, dann sperre ich Dir die Haustüre zu, und Du kannst im Grabe schlafen!“

Einen Augenblick stand der Nagelschmied wie erstarrt. So also redete sein Weib mit ihm! Seine Stirnader schwellte, daß sie schwarzblau wurde, fieberhaft erregt eilte er der Haustüre zu, zog den Schlüssel ab, warf sie ins Schloß, versperrte sie von außen und ging dann mit trüben Füßen gegen das Dorf hinunter, nicht dem Wirtshause, sondern einer schlechten Schnapschenke zu, die im ganzen Dorfe verrufen und nur von den „Gemeindelumpen“ — und deren gab es vor hundert Jahren schon — besucht war.

Aber ins große Wirtshaus konnte er ja nicht gehen, denn dort saß sein Todfeind, der Förster, der ihm vor einem Jahre zwei Wochen Gefängnis im Verliese von Hohenaschau zugebracht hatte, weil er ihn und seine Gehilfen ins taufeuchte Gras geworfen hatte.

Also ging er — zum erstenmale in seinem Leben — ins „Bazenhäuslein“, in die Schnapschenke. Er schämte sich fast, als ihn die halbbetrunkene Wirtin grüßte. Ohne ein Wort zu erwidern, setzte er sich an einen einsamen Tisch, ließ sich um zwei Pfennige stinkenden Schnaps vorsezen, ohne ihn zu berühren, und überließ sich dann seinen finstern Gedanken.

Vorne, nahe am Schenktische saß fadenscheiniges Gefindel, Menschen, die hier die letzte Zufluchtsstätte hatten und die bis in die Seele erschrocken wären, wenn man sie plötzlich unter ehrliche, brave Menschen versetzt hätte: ein langer Dünner, lungenüchtig, hustend und keuchend, der mit kurzem Atem erzählte, wie er seinen großen Hof mit Wald und Feld durch die Burgel gejagt; dann ein zum Simpel gewordener Schustergehilfe, der beständig lallend schwor, er sei der beste Mensch und der Schnaps das beste Getränk. An der Ecke des Tisches, Arme und Kopf auf die Platte gelegt und seinen Rausch verschnarrend, saß ein alter Soldat; wenigstens deuten die Fesseln, die ihm am Leibe hängen, darauf hin.

Florians Eintritt in die Schenke hatte das Gespräch der beiden für einen Moment unterbrochen. Mit stieren Augen schauten sie zu ihm auf, als wollten sie es nicht glauben, daß der Flori, der trotz seiner Armut allgemein für stolz galt, in diese Schenke komme, von der sie doch selbst nur zu gut wußten, in welch üblem Rufe sie stand.

„Flori,“ lallte der Schuster, das Glas mit der zitternden Rechten jenem hinbietend, „komm da her zu uns! Ich bin der beste Kerl von der Welt — —“

Der Nagelschmied zögerte.

„Nun, was ist's?“ schrie der Lungenüchtige mit heiserer Stimme. „Sind wir Dir nicht gut genug? Bin ich nicht einmal ein richtiger Bauer gewesen mit Hof und Feld? Was?“

Florian erhob sich langsam und widerwillig und setzte sich zu den zweien.

„Du,“ frug der Schuster, ihn mit dem Arme vertraulich anstoßend, „was hat denn Dich heute da herein geführt?“

„Laß mich in Ruhe!“ gab der Nagelschmied grollend zurück.

„Weiß der Kuckuck, wie mich der Weg gerade —“

„Hast vielleicht sagen wollen: in die Lumpenherberge geführt hat?“

„Mich hat Zorn und Unfriede aus meinem Hause vertrieben!“

„Geh!“ lallte der Schuster; „ist Dir gewiß die Babett, die Betschwester, mit einer Straspredigt zu nahe gekommen? Schaden könnte es nicht, denn Du bist ein wilder Mensch!“

Florian faßte krampfhaft das kleine Schnapsglas.

„Kerl, ich warne Dich!“

„Ich bin schon ruhig,“ begütigte der andere, den roten Kopf zwischen die Schultern zurückschiebend. „Bin ich doch der beste Mensch auf der Welt! Du,“ fuhr er vertraulich fort, „was hat Dich denn gar so arg — Du verstehst mich schon!“

Und er tat einen gierigen Zug aus seinem Glase.

„Mein Weib verträgt sich mit meiner Schwester nicht mehr und verlangt, daß ich sie aus dem Hause jage.“

Der Lungenkranke streckte sich.

„Schuster, da redest Du kein Wort dazwischen; davon ver-
steht Du lediger Landsfahrer nichts. Aber ich kann ein Lied
singen; hab' auch einmal ein Weib gehabt, das war böse für ein
ganzes Dutzend. Hat in einem fort gebellt und gezankt, so daß
mir der Boden in meinem eigenen Hause unter den Füßen gebrannt
hat und ich es innerhalb meiner vier Mauern nicht mehr aushielt.
Da ging ich Tag um Tag ins Wirtshaus und ließ meine Alte
schimpfen, so viel sie wollte. Aber in zwei Jahren hatte ich
meinen Hof vertrunken — magst nicht glauben, daß an die achzig
Tagwerk Feld in einem so kleinen Branntweingläschen Platz haben.“

Er setzte einen Augenblick aus, hustete und fuhr dann fort.

„Flori, so wie ich, machst Du es auch; dann muß dein Weib
im Armenhause sterben, wie das meine.“

„Pfui!“ rief der Nagelschmied entrüstet aus.

„Gut, wie Du willst,“ begütigte der andere; „dann mußt
Du Dich mit Deinem Weibe vertragen und Deine Schwester fort-
jagen. Was liegt auch daran? So ein lediges Leut findet überall
Dach und Nahrung.“

„S'ist aber unrecht, wenn ich's tue!“ warf Florian
finster ein.

„Ach was, unrecht! Jeder sorgt für sich, und das allein ist
das rechte Recht.“

Florian wollte eben entgegnen, als der Schläfer ihm gegen-
über erwachte. Mit schlaftrunkenen Augen schaute er umher, trank
den Rest seines Glases aus, zahlte seine Zeche und ging ohne
Gruß aus der Stube. Florian folgte ihm unwillkürlich. War es
Ekel vor den verkommenen Menschen, mit denen er zusammensaß;
war es Sehnsucht nach dem stillen Frieden draußen in der mond-
nächtigen Natur: es drängte ihn hinaus aus dem widerlichen,
übelriechenden Raume, er fühlte, daß, wenn er auch arm und
innerlich zerrissen war, er doch — gottlob! — noch nicht schlecht
genug war, um bei solchen Menschen sich heimisch zu fühlen.

Er atmete auf, als er vor der Türe der Schenke stand und
die frische Nachtluft ihm um Stirne und Wange strich. Schon
wollte er den Weg zwischen den Stauden vorangehen, als er be-
merkte, daß jemand auf ihn warte. Es war der alte Soldat.

„Weit heim?“ fragte dieser gleichgiltig.

„Dort oben steht meine Hütte. Und Ihr?“

„Ich?“ gab jener achselzuckend zurück. „Ich bin unter jedem
Baume zu Hause.“

Florian blickte ihn verwundert an.

„Kennst mich wahrscheinlich nicht. Bin der Tirolersepp.“

„Du? Du bist der berühmte Schwärzer, den alle Grenz-
wächter fürchten, weil sie meinen, Du hieltest es mit dem leibhaf-
tigen Gottseibeius!“

Sepp lächelte kalt.

„Geschwäg! Doch lassen wir das! Flori, sag' mir, wie kannst
Du Deine Schwester verstoßen wollen? Hast vielleicht gemeint, ich
schlafe? Hab all Euer Gerede gehört. Glaub' mir, ich stelle mich
oft betrunken, nur um meinem Geschäfte zu nützen und etwas
zu erlauschen.“

„Kennst Du die Barbara?“

„Sie soll das bravste Mädel im Tale sein und ebenso sanft-
mütig, als Du zornig bist. S'ist wohl wahr, ihr beide paßt nicht
gut zusammen, aber Du und Dein Weib, ihr tut gar nicht gut
miteinander.“

„Das ist eben mein Glend!“ klagte ungeduldig der Nagel-
schmied. „Ich wollte, ich wäre wie Du, und wüßte nichts von
Menschen, die mir verwandt sind, und von einem Haus und Heim!
Es müßte eine Lust sein, die ganze Welt zu hassen und bei den
Tieren des Waldes zu wohnen und zu schlafen!“

(Fortsetzung folgt).

Ernte- und Wetterbericht.

Saratow. Der durchweichende Regen ist gerade zur rechten
Zeit gekommen, da die Landwirte nach dem 15. Aug. anfangen,
die Winterfaat zu bestellen. Es ist kühl geworden, wie die nach-
folgende Tabelle zeigt.

	W i n d- richtung.	W i n d- stärke.	Aneroid.	Temperatur		Feuch- tigkeit.	Bewöl- kung.
				höchste.	niedrigste.		
8. August	NW.	2	763	18	12	75	0
9. "	NW.	2	765	21	12	75	5
10. "	NW.	3	757	18	8,5	100	8 Regen.
11. "	NW.	3	759	17	10	100	8
12. "	NW.	3	765	18	9	75	4
13. "	NW.	2	766	18	9	100	8
14. "	NW.	1	763	19	8,5	95	5

Omsk. (Sibirien) 7. August. Unsere Frucht steht sehr gut,
und wir hoffen die beste Ernte, doch drückt uns die Angst, die
Frucht möchte nicht reif werden, da es sehr viel regnet. Heu ist
schon viel zu Grunde gegangen. Joseph Weber.

Solothurn, Gouv. Samara, den 19. Juli 1905. Alle Bauern
hier sind gespannt auf das Resultat der Ernte. Der Roggen ist,
wie überall, verloren und zu Futter fürs Vieh gemäht. Die Weizen-
ernte ist auch zu Ende, und man ist jetzt schon vollständig mit dem
„Einfahren“ beschäftigt. Viele Wagenvoll, wie man sagt, wird es
nicht geben, doch verspricht man sich viel vom Kern, der sehr aus-
gewachsen sein soll. Man hofft doch, eine Untermittelernte zu be-
kommen, weil während der Blütezeit kühe und mäßige Witterung
war, ja mitunter fielen auch Strichregen, die aber pfeilschnell vor-
überzogen. Stroh und Spreu, Futter fürs Vieh, gibt es immerhin,
doch zu wenig, um die große Viehmasse durchwintern zu können;
denn die Frucht stand, wie überall geklagt wird, zu dünn und
niedrig. Es fehlt bis jetzt noch immer der durchweichende Regen,
der schon vom Frühjahr an ausbleibt. Jeder wundert sich, wie die
Sommerfrucht noch zu solchem Ertrag gelangen konnte, denn die
Dürre war zu anhaltend.

Manche Bauern behaupten, daß die Ernte der Sommerfrucht
in diesem Jahr der vorjährigen nicht nachstehe: der Kern sei besser,
mehreicher und um vieles schwerer, als im Jahre zuvor, — nur
zu wenig Stroh!

Indes dürfte dies nur Bezug haben auf die wohlhabenden
Bauern, weil diese ihr Land besser bearbeiten, was die ärmere
Klasse aus Mangel an Viehkraft nicht kann, und deshalb auch der
Ernteertrag der letztern um vieles dem der erstern nachsteht. Doch
müßte man auch hier der Gleichgiltigkeit Erwähnung tun, die noch
immer die Hauptschuld trägt, daß das Land nicht gehörig bearbei-
tet wird. Das im Frühjahr geackerte Land trug nicht den 4. Teil
der Frucht von dem im Herbst geackerten und im Frühjahr ge-
eggeten, auch hier steht die ärmere Klasse wiederum hinten an.

Die Kartoffeln und das übrige Gemüse, sowie Tabak, sind
noch im vollen Grün, doch ist auch hierin eine Mißernte zu er-
warten: es kann nämlich nichts wachsen, weil der Regen fehlt.
Wie es gehen wird, wird die Zeit bringen. Doch wollen wir nicht
verzagen, der alte Gott lebt ja noch immer!

Weil kein Korn (Roggen) geerntet wurde, sind die Gemein-
den hier schon um Unterhalt zu Samen für die Winterfaat bei der
Regierung eingekommen und hoffen auch, das Verlangte zu bekom-
men. Auch um Vorschub zum Lebensunterhalt ist schon Anfrage
gemacht. Andreas Wahl.

Vollmer. Die Ernte ist hier viel schlechter ausgefallen, als
man sich anfangs gedacht. Erst beim Dreschen oder „Ausreiten“
kam man zu der betrübenden Überzeugung, daß der Weizen nicht
mehr als etwa 3 mal und das Korn nur 2 mal im Durchschnitt
über das Saatgut hinaus kamen. Ob nun viel oder wenig, jeden-
falls muß der Bauer Frucht verkaufen, um die nötigen Gelder zu
erbringen. Der Frucht-Preis in Bannowka ist doch, wenn auch
weit nicht wie in den vorhergegangenen Jahren, ziemlich belebt, und
die Preise sind daselbst gefallen. Der Weizen wird da zu 75 bis
90 Kop., das Korn zu 70—75 Kop. pro Pud verkauft. Roggen
und Kleinweizen hat also fast einen Preis.

Das Stroh hat sich hierorts in seinem Werte stark gehoben.
Die Viehpreise hingegen sind sehr, sogar ungeheuer gefallen. Der
Faden Stroh, der früher nur 10 Rbl. gekostet, ist jetzt auf 20—25
Rbl. gestiegen. Die Kuh oder der Ochse, im vorigen Jahre seine
30 Rbl. wert, kostete in diesem Jahre nur etwa 15—18 Rbl.

Mit der Apfelernte steht es auch nicht ganz gut. Wenngleich
es Äpfel genug gibt, ungefähr so viel wie verflossenen Jahres, so
sind aber die Preise, die man anfangs bis zu 1 Rbl. 30 Kop. pro

Pub hinaufgeschraubt hatte, herabgerutscht bis auf 30—40 Kop. die gefallenen und 70—95 die abgenommenen Äpfel. Zudem beifzen unsere Leute jetzt nicht gerne in den Äpfel hinein, denn bei einer Mißernte schmecken die Äpfel bitter. 3.

Vom Böhertisch.

Jesus und die christliche Jungfrau. Nach P. Waldner, S. J. Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen. Revelaer, Buzon und Berker. Geb. M. 1. 50, zu beziehen durch die Buchhandlung H. Schellhorn u. Co. in Saratow.

Das Büchlein besteht aus zwei Teilen: Belehrungen und Andachtsübungen. Im ersten spricht der Verfasser über wahre Religiosität, Gnade und Mitwirkung, Stürme im christlichen Leben, Mutlosigkeit, Herzensreinheit, Nächstenliebe und Seeleneifer, Gehorsam, Demut, Arbeit, Lehren für christliche Dienstboten, Standeswahl, den jungfräulichen Stand, den Ehestand, gibt einen kurzen Inbegriff der Lehren des Katechismus und legt dem Beten 15 Vorsätze auf die Zunge. Die Belehrungen müssen als sehr zutreffend bezeichnet werden. Liest und erwägt z. B. eine Jungfrau, was in dem Büchlein über die Herzensreinheit, über den jungfräulichen Stand gesagt ist, so wird sie sich unwillkürlich von der Schönheit der Tugend angeregt fühlen. Dadurch empfiehlt sich daher auch dieses Büchlein, daß es in ergreifender Weise den Glanz der Reinheit wie im Spiegelbild vorführt und zur Nachahmung hinstellt. Das wirkt anziehender auf das reine Herz einer Jungfrau, als wenn die Abscheulichkeit eines Lasters einseitig ausgemalt wird. Wer die kostbare Perle der Reinheit kennt und zu schätzen weiß, der wird sich alle Mühe geben, den teuren Schatz nicht zu verlieren. Deshalb tut vor allem Aufklärung über den Wert der Reinheit not. Wo diese eingedrungen ist, da hat das Laster keinen Zutritt mehr. Diese Belehrung will nun das genannte Gebetbüchlein vermitteln, weshalb es die wärmste Empfehlung verdient. Für junge Dienstmädchen in den Städten ist es ganz besonders geeignet, weil es ihnen als warnender Schutzengel in den vielen Gefahren dienen kann.

Der zweite Teil enthält die gewöhnlichen Andachtsübungen: Morgen-, Tisch- und Abendgebete. Sechs Messandachten, darunter die erste wie sie der Priester am Altare liest. Der Beichtandacht ist eine sehr gute Belehrung vorausgeschickt, die auch bei den Messgebeten und den Kommunionandachten nicht fehlt. Besonders erwähnt zu werden verdient die Anleitung zur Betrachtung in zwei Beispielen. Durch einige Übungen nach diesem Muster wird die Jungfrau sich leicht in den Stand setzen, die Wahrheiten der Religion mit dem größten Nutzen zu betrachten. Weiter folgen Gebete zur Heiligung der Wochentage, Belehrung über das Kirchenjahr mit entsprechenden Andachtsübungen, Gebete für verschiedene Anliegen und für Kranke und Sterbende. An Gebeten ist das Büchlein sehr reichhaltig. Als Dankagung nach der hl. Kommunion finden sich auch gefühlvolle Hymnen. Druck und Ausstattung ist sehr gut. Möge das Büchlein in die Hände recht vieler Jungfrauen gelangen und ihnen ein Führer zu ihrem göttlichen Bräutigam werden!

Eine Dampfmühle zu verkaufen

wegen Familienverhältnisse. Betrieb 2 Motore zu 20 und 25 Pferdekraften. 2 Walzen und 3 Paar französische Steine. Bei der Mühle ein zweistöckiges Wohnhaus mit Nebengebäuden. Mühle und Wohnhaus elektrisch beleuchtet. Die Mühle liegt 4 Werst von der Station Nachoi der Kasan-Ural Bahn an dem Flüsschen Nachoi. Verkaufsbedingungen allzeit zu erfragen bei der Mühle.

Adr.: ст. Нахой самарск. г. мельница Эренъ.

Berichtigung.

In Nummer 45, Seite 663, Zeile 18 von oben in der 2. Spalte muß es heißen „im Alter von 39 (statt 49) Jahren.“

A l l e r l e i.

Zweierlei Standpunkt. Fürstin (beim Besuch eines Krankenhauses): „Nicht wahr, der Krankenstand ist gegenwärtig ein sehr günstiger?“ — Arzt: „Ja, Hoheit — wir haben das ganze Haus voll!“

Blumensprache. Wachtmeister (beim Reitunterricht): „Einjähriger Stern, sitzen Sie strammer — sonst gib't's 'ne Sternschnuppe!“

Ergänzttes Sprichwort. „Selbst ist der Mann“ — bis er eine Frau hat!

Orientierung. Ochsenwirt: Und auf das Schild malen Sie mir einen recht großen Ochsen, damit die Gäste gleich sehen, zu wem sie kommen.

Einfache, dauerhafte wirtschaftliche Separatoren

ganz ohne Einsätze
letztes Patent

der Fabriken **Heinrich Lanz**

für Leistungen
von 7 bis 9 Webro Vollmilch pro Stunde

Preise 55 Rbl. und 65 Rbl.

Wiederverkäufern Rabatt.

Separatoren

Für Industriezwecke
für große Leistungen.

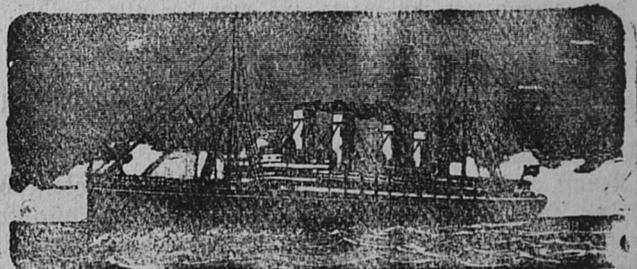
Fabrik-Wiederlage

Heinrich Lanz

in Krostow a/Don.

Redakteur J. Kruschinsky.

Gute Beköpfung



Günstige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. Libau. Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution
von 15000 Rubel.

P a s s a g i e r - B e f ö r d e r u n g

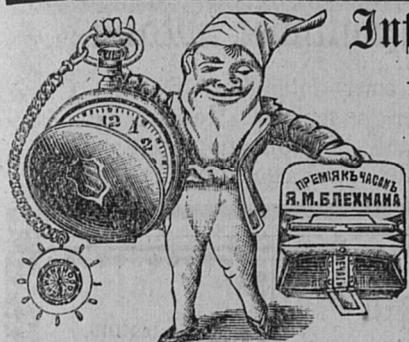
mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либав) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **КАРЛСБЕРГЪ, СПИРО И КО.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**
Außerdem ertheilen unsere Kontore in: **Riga Pauluccistr.**
№ 10. **Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnantskaja**
jede gewünschte Auskunft.



Infolge der **Konkurrenz!**

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rbl. 75 Kop. 6 Gegenstände bestellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine

elektrische Taschenlaterne.

Fabrikslager von Uhren, Gold-, Silber- u. Brillant-Waren

J. Blechmann,

Odeffa, Große Arnautskaja Str., Haus Weingurt.

Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Überendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckel geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergolddet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Universal-Watch“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus amerikanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binokle mit pitanten Ansichten 50 K. 4) Ein Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaufmännische Arbeit 1 R. 5) Ledernes Portmonnaie von ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Kautschuk-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold. Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Eben solche Uhr aus amerikanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausgeführt, durch Nachnahme. Preiskourante versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Überendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

Gesucht wird ein guter Organist. Besoldung 400 Rbl. nebst Wohnung und Beheizung. Kann er zugleich die Lehrerstelle für 5—6 Kinder begleiten, so 600—700 Rbl.

Adresse: St. Гейковка Екатер. ж. д. Ксандзу I. Шнейдеру.

Hottern heilt dauernd d. Sprachlehranstalt, (mit Pension) Prov. Martin Wagner. Neueste Methode: keine Rückfälle!!
C. П. В., Льсной, Старо-Паргол. просп. 31.
Honorar nach Heilung. Verlangen Sie Prospekte gratis u. franko.

Modenjournal und Muster-schnitte Magazin C. A. Ehrlich Saratow, Deutsche Straße, № 29.
Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache wie alle mögliche fertige Muster-schnitte in natürlicher Größe.
Katalog auf Wunsch gratis.

Wer wünscht in Klosterdorf deutscher Lehrer zu werden?
Gehalt 350 Rbl. mit freier Wohnung, Heizung etc. Erfordernis: Lehrerrechte. **Gesucht** wird außerdem eine geeignete Person für das Küster- und Schreiberamt.
Gesuche, richte man baldigst an folgende Adresse: с. Клоостердорфъ, почт. ст. Бериславъ, Херсонской губ., сваяц, А. Циммерманъ.

Fürs Land!
Klemm's Wasser-Barometer.
Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.
" " 2 " 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.
C. Klemm, St. Petersburg, Gr. Podjatschekskaja 31. I.



M e s s w e i n.

Immer wieder wenden sich geistliche Herren an Herrn Dekan Saparow in Theodosia mit der Bitte, ihnen guten Kirchenwein besorgen zu lassen. Indem wir in seinem Auftrage handeln, liefern wir nur ganz reinen Wein ohne alle und jede Beimischung (vinum de vite), und bitten die hochwürdige Geistlichkeit, sich mit vollem Vertrauen stets an uns wenden zu wollen. Am besten bestellt man den Wein in Flaschen, weil es wiederholt vorkam, das Fäßchen auf der Bahn angebohrt wurden. Wir liefern auch auf Wunsch verschiedene Dessertweine.

Mit Hochachtung **M. und G. Tymindzi.**

		Preis mit der Flasche.		Preis ohne das Fäßchen.	
		Für 1 Flasche.		Für 1 Eimer.	
		Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Weißer Meßwein:					
1	Risling	—	55	7	—
2	Sautern	—	65	8	—
3	Muskat	—	75	10	—
Roter Wein:					
11	Tischwein	—	55	7	—
12	Lasit	—	65	8	—
13	Mikant	—	80	10	—

Adresse für Briefe: Θεοδοσία, таврической губ., М. и Г. ТЫМИНДИ.
" " Telegramme: Θεοδοσία—Тыминдзи.

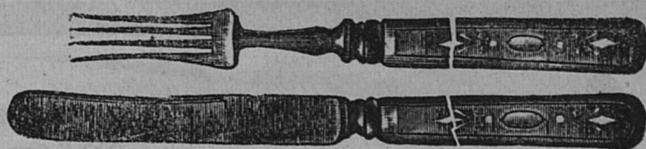
Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskourante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschine für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

A. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos); fertige Herren- und Damen-Wäsche der bekanntesten Firmen; sammtne Teppiche, Tischtücher u. a. Reisdecken, Betttücher und Überzüge empfiehlt zu gewissenhaften und festen Preisen

das neu eröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.** Magazin
Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits, unter dem Moskauer Hotel.

Russisch für Deutsche

Original-Methode Toussaint-Langenscheidt, I. u. II. Kurs. komplett, in schön geprägter Mappe aus englisch. Leinwand nebst Futteral. Preis 12 R. ohne Übersendung. Dieses Werk ist das anerkannt beste zur gründlichen und selbständigen Erlernung der russischen Sprache für Deutsche und ist zu haben bei

H. Schellhorn u. Co., Saratow.

Ein junger katholischer Mann

sucht Stellung als Lehrer bei einer katholischen Familie. Offerte bitte an folgende Adresse richten zu wollen: Черезъ слободу Покровскую, самарской губ., Тонкошуровской волости, с. Тонкошуровка, I. Шнейдеръ.

Saratow,

Zariznyer Straße,

im Hause Lichten-

wald.

Eigene Fensterglas-Niederlage u. Magazin

der Fabrik von **W. A. Paschkows** Nachfolger u.

Zu Fabrikspreisen ist stets zu haben:

Einfach und doppelt böhmisches, sowie farbiges und gewöhnliches Glas und Diamanten zum Gläschnneiden.

Saratow, Zariznyer Straße, im Hause Lichtenwald.

Saratow,

Zariznyer Straße,

im Hause Lichten-

wald.

Patentirte Mahlgänge

mit Unterlaufer auf zolligen Stahlkugeln;

keine Spindel; keine Buxe; keine Zahnräder.

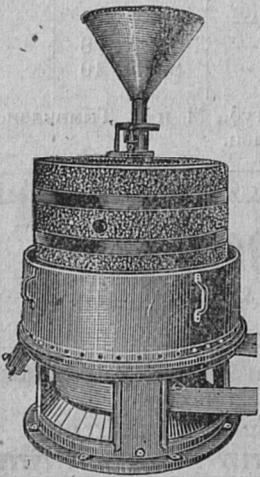
Leichter Gang. * Einfachheit. * Dauerhaftigkeit.

Höchste Qualität des Mehles.

Keine Reparatur. Keine Reibung, wie in gewöhnlichen Mahlgängen.

Catalog wird auf Wunsch zugesandt.

W. ZUKOWSKY. S.-Petersburg. Newsky 97.



Auf Lager in großer Auswahl Generalspreizen.

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

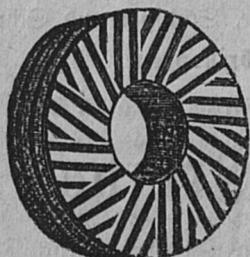
Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstr. im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte. Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen

Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben Dupety, Orsel & Cie. in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenstühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls. Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griesputzmaschinen, Radenanlefer „Кукольница“, Hirseschälmaschinen „Просушка“. — Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Willen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen



23 Weisf. Preis pr. Weisf.	breit	№ 000.	2 R. — R.
		00.	2 " — "
		0.	2 " — "
		1.	2 " 10 "
		2.	2 " 20 "
		3.	2 " 30 "
4.	2 " 40 "		
5.	2 " 50 "		



19 Weisf. Preis pr. Weisf.	breit	№ 000.	1 R. 80 K.
		00.	1 " 80 "
		0.	1 " 80 "
		1.	1 " 90 "
		2.	2 " — "
		3.	2 " 10 "
4.	2 " 20 "		
5.	2 " 30 "		



Extra gut. 23 Weisf.	breit	№ 6.	2 R. 90 K.	19 Weisf.	2 R. 65 K.
		7.	3 " — "		2 " 75 "
		8.	3 " 10 "		2 " 85 "
		9.	3 " 20 "		3 " — "
		10.	3 " 40 "		3 " 15 "
		11.	3 " 60 "		3 " 35 "
12.	3 " 80 "	3 " 55 "			

Übersende per Post Lieferungen über 20 R. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 R. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, уголъ большой Сергiевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

Telephon № 243.

Alexander Borell.

Bestes Magazin **F. Sorokin** in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Resports aus gediegenem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Urpin

ist v. Wet. Komitee (Minist. d. Zn.) geprüft und erlaubt. Jeder Tierbesitzer sollte es vorrätig halten, weil es bei vielen Krankheiten aussezt. Dienste leistet. Rl. Dose mit Gebr.-Anw. 1 R. 65 K. gegen Nachnahme.

Den Pferdeschoner sollte jeder Landwirt benutzen. Preis 4 Rbl. gegen Nachnahme.

Massenmord, unfehlb. Mittel gegen Ratten u. Mäuse; schadet nur diesen. Dose mit Gebr.-Anweisung gegen Nachn. 1 R. 15 K.

Южно-Русское сельско-хоз. Товарищество, Θεοδοσία.

Fensterglas-Niederlage und Magazin

J. J. Zell

Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolskaja und Alexandrowskaja.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas verschiedener Fabriken.

Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, **Diamanten** zum Glasschneiden, **Spiegel** in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, **Bilderrahmen** und **Bilder**.

Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.

Klein- und Großhandel. — Preise ohne jede Konkurrenz
Telegrammadresse: Saratow—Zell. Telephon № 459.

August Thyra, Riga

Contobücher u. Convert-Fabrik,
Lithographie-Stein- u. Buchdruckerei

Erbittet rechtzeitige Bestellungen
pro 1906 auf

August Thyra's Geschäftskalender.

August Thyra's Abreißkalender.

August Thyra's Tafelkalender.

August Thyra's Notizbloc-Kalender.

En gros—en detail. ♦ Preislisten gratis.

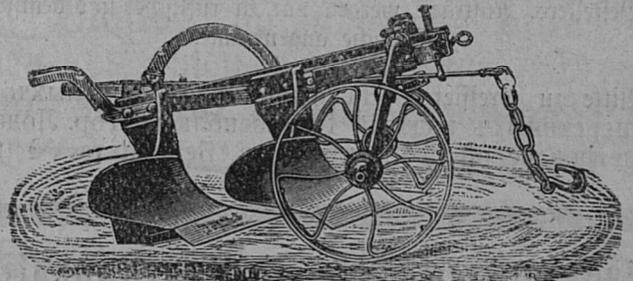
Rosenkränze, starkgefettet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успешно приготавливаю къ экзамену на званіе учителя по 50 р. въ мѣсяць за ученіе, столъ и квартиру съ мойкой бѣлья. Тотъ, кто выдержитъ экзаменъ, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, I. Ценглеръ, Э. Бюлеръ, К. Шильдретъ, К. Киндоппъ, Г. Ринкъ, П. Кенигъ, Ф. Бѣлый, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всѣхъ имѣю благодарности за успешную и быструю подготовку. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголъ Мѣщанской, И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣтъняго возраста, въ собственную прогимназію.



Fabrikniederlage
landwirtschaftlicher
Maschinen und Geräte

— der —
Rjasaner Fabrik
Aktiengesellschaft.

Eigene Niederlage: Zarizhner Straße, zwischen der
Wolfskaja und Alexanderstraße, № 77.

Stets auf Lager vorrätig zu vollkommen zugänglichen Preisen:

Sämaschinen, Pflüge,
zwei- und mehrscharige,

Aushülser, Saatspflüge, Eggen
und andere Geräte.

Adresse: гор. Рязань, Рязанскому заводу земледѣльческихъ машинъ.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begütert!

Französischer Tricot

Sehr dauerhafter, praktischer Stoff für elegante und solide Herren-Anzüge. Die Farbe des Fonds ist schwarz, durchwebt mit modernen grauen Funken. Die Fabrik versendet auch $4\frac{1}{2}$ Arschin Stoff zu einem vollständigen Anzuge für 5 Rbl. 75 Kop.

Bei Bestellungen von Stoffen zu drei oder mehr Anzügen wird das zu denselben erforderliche Futterzeug vollständig



Gratis geliefert.

Die Verpackung erfolgt auf Kosten der Fabrik. Die Übersendungskosten trägt der Besteller, auf Wunsch per Nachnahme. Falls der Betrag gleichzeitig mit der Bestellung der Fabrik eingesandt wird, erfolgt die Zufendung der Ware bereits ohne jegliche Zuzahlung von Seiten des Bestellers. Aufträge werden nur in russischer und deutscher Sprache angenommen.

Bitte zu adressieren: На фабрику камвольныхъ и шерстяныхъ издѣлій Г. Розенблюма. гор. Лодзь, петроковской губ.. улица св. Бенедикта № 12.

Erstklassiges Hotel und Restauration „Moskja“

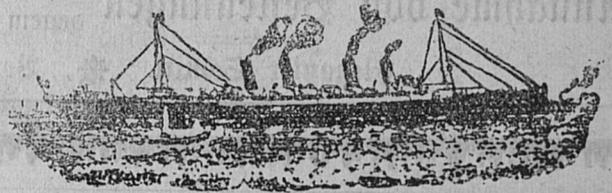
— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

S In einem gut katholischen, deutschen Hause in Nikolajew können Knaben, die dort ihren Studien obliegen, gegen billiges Kostgeld aufgenommen werden. In deutscher, französischer und englischer Sprache erhalten sie Nachhilfe. Auf besonderen Wunsch auch Klavierunterricht.

Man wende sich an Мария Карловна Кирхгоферъ, г. Николаевъ, Херсон. губ. Адмиральская № 5/2.



Nach Amerika, Afrika u. Australien werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf weltberühmten Schnell dampfern vom **Handelshause „Alexander Rapoport“** (von der Regierung zum Verkaufe von Schiffskarten concessionirtes Schiffskontor) befördert.

Adresse: Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnautskaja. Filiale Simferopol (Taurien) Bevollmächtigter W. Kuter Hospitalstraße eigenes Haus.



Das edelste ♦ ♦ ♦
♦ ♦ ♦ und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!



Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Anker auf 15 Steine. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Breloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, Kaukasische Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros- oder Tabaksdose aus Nidel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englischs Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portmonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Kautschuk-Stempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenlaterne mit wunderbarem Licht. 10) Ein Platon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschen-Schutzfutteral für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergolbet 1 Rbl. 50 Kop. teurerer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. —
— mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizze

Odessa, Große-Arnautskaja Straße Nr. 93.

Herausgeber S. Schellhorn.